

Zatočil, Leopold

**Sechs Erzählungen aus den Gesta Romanorum nach einer Brünner Handschrift aus dem Jahre 1455**

*Sborník prací Filozofické fakulty brněnské univerzity. D, Řada literárněvědná. [1970]-1971, vol. 19-20, iss. D17-18, pp. [119]-140*

Stable URL (handle): <https://hdl.handle.net/11222.digilib/108254>

Access Date: 28. 11. 2024

Version: 20220831

Terms of use: Digital Library of the Faculty of Arts, Masaryk University provides access to digitized documents strictly for personal use, unless otherwise specified.

LEOPOLD ZATOČIL

SECHS ERZÄHLUNGEN AUS DEN GESTA  
ROMANORUM NACH EINER BRÜNNER  
HANDSCHRIFT AUS DEM JAHRE 1455

1.

Einleitung

In der Sammelhandschrift<sup>1</sup> Sign. Rkp. 84 in Quart, die heute Eigentum der Staats- und wissenschaftlichen Bibliothek in Brno ist und sich vor einigen Jahrzehnten im Besitze der allmählich einschrumpfenden Bibliothek des Nikolsburger Kollegiatkapitels befunden hatte, folgen auf den Bll. 259v–272v (S. 518–544) nach dem Text der Sieben weisen Meister<sup>2</sup> (Bll. 167v–259r, S. 334–517) sechs Erzählungen der *Gesta Romanorum* mit Moralisationen (nur die letzte hat keine

<sup>1</sup> Die Beschreibung dieser Sammelhandschrift findet sich bei L. Zatočil, *Der Neusohler Cato*. Ein kritischer Beitrag zur Entwicklungsgeschichte der deutschen Cato-bearbeitungen. Berlin-Charlottenburg 1935, S. 9–18.

<sup>2</sup> Über die Geschichte der sieben weisen Meister handelt der sehr instruktive Artikel von Jos. Klapper, *Sieben weise Meister*, in: Verfasserlexikon 3, Sp. 338–344. Hier sind orientalische, abendländische lateinische Fassungen und die übrigen lat. Hss. angeführt, von denen die letzteren (die sogenannten Hss. der Gemeinfassung) alle aus einem verlorenen lat. Original geflossen sind. Mit Nachdruck sei darauf hingewiesen, daß die von A. Hilka herausgegebenen zwei Bände: *Historia septem sapientium* I. u. II. (Sammlung mittellateinischer Texte). Heidelberg 1912–1913. nicht zu dieser Gemeinfassung gehören (vgl. über diese Klapper Sp. 339–340). Über die bis zum Jahre 1904 bekanntgewordenen deutschen Hss. handelt J. Schmitz, *Die ältesten Fassungen des deutschen Romans von den sieben weisen Meistern*, Diss. Greifswald 1904; eine textliche Verwandtschaft mit unserer Brünner Fassung zeigt, wie ich mich selbst überzeugen konnte, keine der dort angeführten. Bis heute existiert weder eine vollständige und zufriedenstellende Übersicht über den Handschriftenbestand noch eine verlässliche Ermittlung der jeweiligen lateinischen Vorlagen und ihres Verhältnisses zu den einzelnen deutschen Fassungen. Über die in verschiedenen Versionen umlaufende Prosa vgl. A. Keller, *Dyocletianus Leben von Hans von Bühel*. Quedlinburg 1841, S. 37–42. Hans von Bühel (der Büheler) verfaßte 1412 eine poetische Bearbeitung (9494 Verse) der Geschichte der sieben weisen Meister (vgl. über ihn K. Goedeke, *Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung aus den Quellen*. 2. Aufl., 1. Bd., Dresden 1884, S. 290, und G. Ehrismann, *Schlufband*, S. 476 f). Die alten Angaben über deutsche Hss. sind gründlich überholt und ergänzt worden: von diesem Roman gibt es nur Prosaüber-

Auslegung). Die Gesta Romanorum gehören zu den verbreitetsten moralischen Novellensammlungen des Mittelalters. Fast jede dieser Erzählungen knüpft an das Leben und die Taten irgendeines römischen Kaisers an, natürlich nur sehr lose und ohne festen historischen Hintergrund. Fast jeder Erzählung wurde eine um gedankliche Vertiefung allzu unbekümmerte geistlich-moralische Auslegung (Moralisatio) angehängt; diese Auslegungen wirken als erkünstelte Mache und die meisten Vergleiche sind direkt aus der Luft gegriffen. Treffend charakterisiert diese Novellensammlung Wilhelm Hertzberg in seiner Übersetzung von Chaucers Canterbury-Tales, Leipzig und Wien o. J., S. 617: „Eine Sammlung von Erzählungen, deren Inhalt sehr wenig dem Titel entspricht. Es sind wunderbare und abenteuerliche Geschichten, aus allen Zeitaltern und Ländern zusammengetragen, zum Teil an historische Tatsachen sich anschließend. Ursprünglich haben sie als ein Promptuarium für Prediger gedient, die es in jenen Jahrhunderten nicht scheuten, ihren Vortrag durch profane Erzählungen aller Art zu würzen . . . Sie sind zu diesem Zweck gleich mit sogenannten Moralisationen versehen und dadurch zum unmittelbaren Gebrauch fertig gemacht. Übrigens weichen die zahlreichen Handschriften so außerordentlich, nicht nur in der Form, sondern auch in der Zahl und im Inhalt der Erzählungen, von einander ab, daß man sie keineswegs sämtlich als Kopien eines und desselben ursprünglichen Werkes ansehen kann, vielmehr richtiger von verschiedenen Sammlungen desselben Namens reden sollte. Schon deshalb ist denn auch die Frage nach dem Verfasser oder selbst nach dem Sammler eine müßige.“

Über die GR unterrichtet am ausführlichsten Wilhelm Brauns, Verfasserlexikon V. Bd., Sp. 257–262. Vgl. noch G. Ehrismann, Schlußband, München 1935, S. 478 f., und K. Goedeke, Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung aus den Quellen. I. Bd., Dresden 1884, S. 351 f. —

Der anspruchsvolle Titel *Gesta Romanorum* hat sich zwar allgemein eingebürgert, aber die meisten Hss. und ältesten Drucke haben andere Bezeichnungen. Ein Kölner Druck vom Jahre 1472 trägt die Über-

---

setzungen des 15. Jhs., wie J. Klapper, Sp. 342 hervorhebt. Unter den Hss. sind drei Gruppen zu unterscheiden, von denen eine jede einer anderen lat. bzw. deutschen Vorlage entstammt. Die letzte Ausgabe — also keine Übersetzung aus dem Lat. ins Neuhochdeutsche — rührt von Richard Benz her: *Die deutschen Volksbücher. Historie von den sieben weisen Meistern*. Jena bei Eugen Diederichs 1912. Vgl. dort S. 160: „Die Historie von den sieben weisen Meistern wurde herausgegeben nach der Heidelberger Handschrift cod. pal. germ. 149, mit Berücksichtigung der Drucke des 15. Jahrhunderts und des cod. pal. germ. 106.“ — Von 57 deutschen Drucken sind allein 38 hochdeutsch. „Auf der Fastenmesse 1569 verkaufte der Frankfurter Buchhändler Michel Harder 233 Exemplare des Volksbuches“ (Klapper, Sp. 342). — Das Buch von den sieben weisen Meistern wurde sehr oft — mehr oder weniger vollständig — in die Gesta-Fassungen aufgenommen, wie es denn ja oft mit diesen zusammen in den Hss. überliefert ist (so nach W. Brauns, Sp. 261). — Für die slavische Literaturgeschichte ist heranzuziehen die tietschürfende — heute freilich wohl schon ergänzungsbedürftige, aber immer noch lesenswerte — Studie von M. Murko: *Die Geschichte von den sieben Weisen bei den Slaven* (Sitzungsber. d. phil.-hist. Kl. d. Kais. Akad., 122. Bd., Wien 1890, X. Abh., S. 1–138), wo auch über lat. und deutsche Fassungen berichtet wird. — Über die altschechische Geschichte der sieben weisen Meister vgl. J. Jakubec, *Dějiny literatury české I*, Praha 1929, S. 291.

schrift: *Ex gestis Romanorum historiae nobiles*; ähnlich die Ausgabe von 1480 in Leuven; in der Utrechter Ausgabe von 1473 steht: *Incipiunt historiae notabiles atque magis principales ex gestis Romanorum*. Es wird wohl am besten sein, den Ausdruck *Gesta* nicht durch „Taten“ zu übersetzen, sondern mit „Geschichte“ wiederzugeben, also: Römische Geschichten. Auch Bezeichnungen wie „Historie“ oder dann „*Gesta Romanorum moralizata*“ waren üblich. — Alles in allem kann man wohl jetzt behaupten, daß der Archetypus — zumindest hinsichtlich des alten Grundstockes der Erzählungen — um die Mitte des 14. Jh. in England entstanden ist (Vorkommen vieler englischer Ausdrücke, sehr bezeichnende englische Hundennamen etc.).<sup>3</sup> Mit der Zeit freilich wurde diese Sammlung vermehrt und durch „Aufnahme von Parabeln, orientalischen Märchen, vor allem des Petrus Alfonsi, von Stücken aus verschollenen lat. Chroniken und anderen Erzählungen sowie von Legenden ohne Hinzufügung von Moralisationen erweitert“ (Brauns a. a. O. Sp. 260–261). Daneben waren aber auch andere ähnliche Sammlungen im Umlauf, von denen die GR nicht unbeeinflußt geblieben sind (Robert Holkot, gest. 1349, „*Liber de moralizationibus*“ oder „*Liber de moralitatibus*“, resp. einfacher *Moralitates*, „*Enigmata Aristotelis*“; aus der 1. Hälfte des 13. Jh. stammende „*Ymagine Fulgentii*“; Alex. Neckam, gest. 1227, „*De naturis rerum*“; Odo von Cerington, etwa 1180, „*Narrationes*“, und noch eine Reihe von unbekanntenen Quellen, wie wir dies den dankenswerten Angaben von W. Brauns entnehmen. In Anbetracht aller dieser vielseitigen Beeinflussungen ist es äußerst schwierig, das Alte auszusondern und von neuen Zugaben zu scheiden und für die einzelnen Erzählungen genau die Quellen zu bestimmen. Es ist daher auch nicht verwunderlich, daß der Name des Verfassers oder Kompilators nicht überliefert ist. Früher glaubte man den Verfasser etc. in dem 1362 verstorbenen Prior eines Pariser Benediktinerklosters Petrus Berchorius (Pierre Bercheur) oder in dem vor dem Jahre 1320 lebenden lat. Schriftsteller Helinandus gefunden zu haben. Aber alle derartigen Versuche sind fehlgeschlagen.

Von den lat. Ausgaben der GR sind zu nennen: Adelbert Keller, *Gesta Romanorum*. I. Bd., Text. Stuttgart und Tübingen 1842 (der II. Bd. nicht erschienen); Keller druckte die 181 Stücke des sog. Vulgärtextes

<sup>3</sup> Ganz sicher läßt sich das freilich nicht behaupten. W. Brauns spricht von einer „gewissen Wahrscheinlichkeit“ dafür, daß die Urfassung in England kompiliert ist. Dann heißt es: „In allen diesen Fällen darf jedoch nicht außerachtgelassen werden, daß sich nur für einzelne Stücke, nicht aber darüber hinaus für die ganze ursprüngliche Fassung der *Gesta* eine englische Quelle erschließen läßt. Die Annahme einer deutschen Herkunft kann daher nicht ganz von der Hand gewiesen werden“ (Sperrung von mir). — Es sei mir diesbezüglich der Hinweis gestattet, daß auch der tschechische Romanist M. Křepinský schon längst die Ansicht vertreten hatte, daß das Ursprungsgebiet der *Gesta* nicht in England, sondern in der Gegend um den Bodensee herum zu suchen ist. Křepinskýs Studie scheint den deutschen Forschern entgangen zu sein (vgl. *Quelques remarques relatives à l'histoire des Gesta Romanorum*. Moyen age 2. Ser., Bd. XV., 1911). Křepinský gelangte zu dieser Feststellung aufgrund eines eindringlichen Vergleiches der „wahrscheinlich ältesten *Gesta*-Hs. überhaupt“ (Brauns a. a. O., Sp. 257), nämlich des bedeutsamen Cod. lat. 310 der Innsbrucker Univ.-Bibliothek aus dem Jahre 1342, mit aus Deutschland und England stammenden lat. Hss.

ab (darüber vgl. weiter unten). — Hermann Oesterley, *Gesta Romanorum*. Berlin 1872. Diese Ausgabe umfaßt 283 Kapitel, und zwar: Kap. 1—151 „nach dem ältesten Druck (Utrechter Ausgabe von Ketelaer und de Leempt etwa 1472; einen zweiten Druck dieser Fassung veranstaltete Arnold Ter Hoernen in Köln um dieselbe Zeit)“. Ein anderer lat. Text, als „Vulgärtext“ bezeichnet, wurde in Köln um das Jahr 1473 von Ulrich Zell gedruckt. Aus diesem Druck übernahm Oesterley die Kap. 151—181 einschließlich. Hierauf folgen in seiner Ausgabe noch verschiedene Nachträge nach einem alten Druck und nach einigen Hss. — Die von ihm angegebene Zahl von 111 lat. Hss., „darunter 79 aus dem deutschen Sprachgebiet, insgesamt mit der Überlieferung in deutscher und englischer Sprache 138 Hss.“, ließe sich, wie auch W. Brauns a. a. O. Sp. 257 wörtlich anführt, durch neue Nachforschungen leicht vermehren. Die älteste, 1342 datierte und wohl in Tirol geschriebene Hs. der *Gesta* ist der Innsbrucker Cod. lat. 310, der zusammen mit vier Münchener Hss., die allerdings „keinen kritischen Wert haben, da ihre Fassungen auf die Innsbrucker Hs. zurückgehen,“ 1890 von W. Dick herausgegeben wurde.<sup>4</sup> In den europäischen Bibliotheken sind gewiß noch viele andere lat. *Gesta*-Hss. vorhanden, denen bislang keine Aufmerksamkeit geschenkt worden ist. So berichtete schon L. Katona, Die Ofenpester Hs. der *Gesta Romanorum*, Zs. f. vergl. Literaturgesch. 13, 1899, S. 470—91, über eine Buda-pester Hs. aus dem Jahre 1474, „die aber auf eine bedeutend ältere Vorlage zurückgeht.“ Da aber bis heute eine Übersicht, geschweige denn eine gründliche Durcharbeitung und Wertung des viel zu umfangreichen und äußerst unterschiedlichen Materials vollständig fehlt, können wir uns auch hinsichtlich der für die sechs Brünner Stücke vorzusetzenden lat. Vorlage nur an die Texte halten, die uns Oesterley überliefert.

„Der Stand der Forschung über die deutschen *Gesta Romanorum* ist noch unbefriedigender“ betont W. Brauns, Sp. 258. Der Ausgabe von A. Keller, *Gesta Romanorum*, Das ist der Roemer Tat (Bibl. der gesamten deutschen Nationalliteratur 23), Quedlinburg 1841, liegt eine einzige deutsche Hs. zugrunde (Münchener Hs. Cgm. 54). In der oben erwähnten Edition der lat. GR bringt H. Oesterley S. 197—236 eine Beschreibung von 23 deutschen Hss. des 15. Jh. von 1414 bis 1470 aus Dresden, Zürich, London, Donaueschingen, Berlin, Karlsruhe und München (vgl. Goedeke 1. Bd., S. 352). Ins Deutsche wurden die lat. *Gesta Romanorum* übersetzt von J. G. Gräbe: *Gesta Romanorum*, das älteste Märchen- und Legendenbuch des christlichen Mittelalters zum ersten Male vollständig aus dem Lateinischen ins Deutsche übertragen, aus gedruckten und ungedruckten Quellen vermehrt, mit Anmerkungen und einer Abhandlung über den wahren Verfasser und die bisherigen Ausgaben und Übersetzungen desselben versehen. Dresden 1842, 3. Ausgabe 1905. Nach dieser Übersetzung veranstaltete Herman Hesse unter demselben Titel eine Auswahl von 55 Erzählungen, die im Insel-Verlag zu Leipzig 1917 (2. Aufl. 1920) erschienen ist. — Grässes gute Übersetzung wurde auch

<sup>4</sup> *Die Gesta Romanorum*. Nach der Innsbrucker Handschrift vom J. 1342 und vier Münchener Handschriften herausgeb. von Wilh. Dick. (Erlanger Beitr. zur engl. Philologie VII. H.) Erlangen und Leipzig 1890.

für die allerneueste Ausgabe benutzt: *Gesta Romanorum*. Die Taten der Römer. Ein Geschichtenbuch des Mittelalters. Nach der Übersetzung von Johann Georg Grässe herausgegeben und neu bearbeitet von Hans Eckart Rübemann. München 1962 (= Heyne-Paperbacks 5.). Mit einer guten Einleitung und einer Auswahlbibliographie, aber leider ohne Inhaltsverzeichnis und Anmerkungen (darüber vgl. die Besprechung von G. Schweikle in: *Germanistik* 4, 1963, S. 442 unter Nr. 1482).

## 2.

### Die einzelnen Erzählungen

Die Brünner Hs. enthält die folgenden 6 Erzählungen:

1. Von Virgilius sewl (259v–263v, S. 518–526), vgl. A. Keller Cap. XXXVI (deutsche Hs.), Oesterley Cap. 57: *De perfectione vite*, Dick Cap. 143.
2. Von eynem armen nackunden (263v–264v, S. 526–528), vgl. Keller Cap. LXXXI. (ohne Zahlangabe), Oesterley Cap. 114: *De liberacione humani generis a fovea baratri infernalis*, Dick Cap. 18.
3. Von eynem aynhornn (264v–265r, S. 528–529), vgl. Keller Cap. LXXXII, Oesterley Cap. 115: *De morte Christi pro nostra reconciliacione*, Dick Cap. (19.) 187.
4. Von czwayn erczten (265v–267v, S. 530–534), vgl. Keller Cap. LXVI (ohne Zahlangabe), Oesterley Cap. 76: *De concordia*, Dick Cap. 211.
5. Von eynem guten knecht (267v–270r, S. 534–539), Keller Cap. LXXX, Oesterley Cap. 17: *De perfectione vite*, Dick im Nachtrag.
6. Von eynem frumen ritter (270r–272v, S. 539–544), Keller Cap. CIX, Oesterley Cap. 102: *De transgressionibus anime et vulneribus ejus*, Dick Cap. 167.

Von diesen sechs Erzählungen, die wir alle in Grässes Übersetzung nachlesen können, sind von Hermann Hesse in seine Auswahlgabe lediglich drei Stücke übernommen worden: Nr. 1 (Der Schmied Focus, Hesse S. 36–39), Nr. 4 (Von der Eintracht, Hesse S. 60–62) und Nr. 6 (Die Ungetreue, Hesse S. 91–95). In diesem Zusammenhange muß nachdrücklich auch auf die Ausgabe der altschechischen *Gesta Romanorum*, besorgt von Jan V. Novák,<sup>5</sup> hingewiesen werden. Alle sechs Stücke sind in Nováks Ausgabe leicht zu finden: 1. Nr. XXXVI. Kovář Foka (S.

<sup>5</sup> Jan V. Novák, *Staročeská Gesta Romanorum* (Sbírka pramenův ku poznání literárního života v Čechách, na Moravě a ve Slezsku vydává III. tř. České akademie. Skup. I. Řada 2. Č. 2.). V Praze 1895. — Novák stellte fest, daß die Folge der einzelnen Erzählungen der tschech. *Gesta* zum großen Teil übereinstimmt mit der Reihenfolge des von Ad. Keller 1841 edierten deutschen Textes. Sonst vgl. Novák, S. XXI. — Ein genauer Vergleich des altschech. Textes mit deutschen Fassungen wäre erwünscht.

35—37); 2. LXXXII. Dračí ohon (chudás, had a drak); 3. LXXXIII. Jedno-rožec a panny (S. 120); 4. LXIX. Kozí oko (nur in der Hs. U, S. 213—214); 5. LXXXI. Abbas (S. 116—118); 6. CX. Voskový obraz (S. 150—153).

Im folgenden werden nur ganz kurz die deutschen Erzählungen mit ihren lat. Vorlagen konfrontiert, wobei Oesterleys Ausgabe zugrunde gelegt wird. Auf die Moralisationen nehmen wir nur gelegentlich Rücksicht.

### 3.

#### Verhältnis zum lateinischen Original

1. Von Virgilius sewl — De perfectione vite. Die Übersetzung ist stellenweise sehr frei und entfernt sich sichtlich vom lat. Text, an manchen Stellen aber könnte man von wörtlicher Wiedergabe sprechen. Sonst finden sich auch eingestreute Sätze, die mehr interpretieren als übersetzen. Kaiser Titus sagt nur allgemein: *Rogamus ergo te, ut secundum industriam tuam aliquam artem invenias, per quam potero experti, quales sint illi, qui contra legem delinquunt.* Erst dann verspricht Virgilius Abhilfe zu schaffen. Dann heißt es: *Statim Virgilius arte magica statuam in medio civitatis fieri fecit.* Im deutschen Text liest man hingegen: . . . *So pit ich dich, daß du mir mit deyner kunst czu wegen prengest ein sewl etc.* — Die Stelle *dy spurat man czu Rom noch hait am disem tag* hat im Lat. keine Entsprechung, ebenso nicht: *vnd gedacht, wy er das mocht vntersten vnd vnterkomen, das im das nicht auch widerfur . . .* Der Satz: *drymb so rat ich dir, das du nichcz von mir sagst* greift Vorhergehendes auf: *ob du icht von mir sagst, ich czuprech dir dein haupt.* Überflüssiges wird weggelassen: *Carissimi, levate oculos vestros et videte, que scripta sunt in fronte mea* — *lest was ir geschriben schett (!) an meyner styrrn,* wird aber beachtet, wenn es von Zusammenhang her notwendig und angebracht erscheint: *Illi vero cum oculos levassent, tria in fronte ejus clare viderunt, scilicet etc.* — *do huben sy auf ir augen vnd schahen (!) geschriben dy drey spruch;* das Zw. des Nebensatzes wird dem Hauptsatz einverleibt. Die drei lat. Sprüche (*tria: Tempora mutantur; homines deteriorantur; qui voluerit veritatem dicere, caput fractum habebit*) sind noch um einen — und zwar gereimten — Spruch erweitert, da der erste und zweite Spruch im Lat. einen einzigen Spruch (*Dy czeit verkert sich vnd dy lewt, dy pessrent sich*) ausmachen. Vgl.: *Der dritt: Wisse vil vnd wenig sag vnd nich verantburt alle frag. Geswigen vnd gedacht wirt oft czu eynem gutten ende pracht* (vgl. DWb. 9, 2425: schweigen und gedacht hat niemand schaden gebracht Henisch 1403, 37). Die wichtige Andeutung: *Omni die per annum duos denarios teneor dare, quos mutavi in juventute, duos accomodo, duos perdo, duos expendo.* ist übergangen worden, da nähere Erläuterungen erst folgen. Die Erklärung betreffs des notwendigen Erwerbs der für den Schmied Focas bestimmten zwei Pfennige ist im deutschen Text an die dritte Stelle gerückt, während sie in der lat. Vorlage ganz am Ende steht; an dritter Stelle das über die *contraria uxor* Gesagte. Von dem Grab des später zum Kaiser beförderten Schmiedes verlautet im Lat nichts, dort heißt es

lediglich: *Ipsa mortuo inter alios imperatores imago ejus depingitur et ultra caput suum octo denarii.* — Die moralische Auslegung hält sich inhaltlich an die lat. moralisatio. Der Deutsche wettet gegen die Sittenlosigkeit der Zeit. Wir heben heraus: *Virgilius certe, qui statum fecerat, est spiritus sanctus. In antiquo tempore erant homines magis devoti, elemosinarii, caritativi quam modo sunt. Et quare? Quia totus mundus in maligno positus est.* Dafür werden im deutschen Text konkrete Beweise angeführt (vgl. 262v). Zum weiteren Vergleich sei angeführt die Stelle: *Focus est quilibet christianus, qui fideliter sicut miles Christi laborat. Unde quilibet bonus christianus tenetur singulis diebus patri suo celesti reddere duos denarios scilicet amorem et honorem.* . . . Im deutschen Text findet sich eine — natürlich unbezeichnete — Lücke: *dem vater dorumb das er vnz so lieb hat gehabt, das (Lücke) er sich durch vnsern willen geben hat in den tot.* Man vgl. dazu: *amorem, quia nos tantum diligit, quod pro nostro amore unicum filium suum de celis descendere permisit et morte turpissima condemnari.* Mit dem Lat. stimmt überein das sehr kurz gefaßte Ende: *Uxor ista est caro misera, que semper contrariatur spiritui* usw. usw. —

2. Von eynem armen nackunden — *De liberacione humani generis a fovea baratri infernalis.* Der Name des Armen ist weder im lat. noch im altschechischen Text erhalten. Unberücksichtigt blieb der Satz: (*draco horribilis*) *qui totam foveam interius cum sua cauda circumvolvit.* Das Kürzungsverfahren ist gerade bei diesem Stück auffällig. Man vgl.: *Pauper cum hos vidisset, intra se cogitabat: Multis diebus in ista fovea sine alimento steti, et nisi cibum habuero, fame peribo; pergam ad illum lapidem et lambere volo, sicut serpentes fecerunt. Perrexit ad lapidem, incepit lambere . . . Do gedacht er: du hast wider czu essen noch czu trincken, vnd pegunt den stayn hauch czu lecken.* Ferner: *et invenit omnem saporem, quem cor ejus desiderabat, et sic est refocillatus, ac si omnia cibaria mundi comedisset sive habuisset . . . do wart er von dem stayn also krestig als von guter speys vnd gutem tranck.* Was die Moralisation anlangt, so hat sich der Übersetzer oder Bearbeiter wie auch sonst einer vorbildlichen Kürze befleißigt (nur 11 Zeilen im ganzen). Gegen den lat. Wortlaut . . . (*. . . quando cadit in peccatum mortale, ubi jacet in magno periculo, quia sub potestate draconis id est diaboli; vgl. weiter unten: et draco i.e. diabolus expellitur*) scheint zu verstoßen: *der trach ist dy chraft gotes, dy in pehuttet.* Aber es wird sich hier um eine unterschiedliche Auslegung handeln, denn auch der altschech. Text deckt sich mit dem deutschen: vgl. in der Ausgabe von J. V. Novák (S. 119, Z. 22): *Ale drak jest božie moc, ješto obraňuje hříšného člověka, aby ďablové jeho nemučili.* Auch die Stelle: *als got spricht durch herrn Davids mund: Ich pin pey im in dem trubsal* hat im Tschech. ihre Entsprechung, nicht aber im Lat.: *Jakož praví Svatý David: S ním sem v zámutcě.*

3. Von eynem aynhorn — *De morte Christi pro nostra reconciliacione.* Ausgelassen ist zu Anfang im deutschen Text: *dulciter cantantes. Vnd het pey ir eynen hut, eyne ein swert vnd huben an sussicleich czu singen* (also erst jetzt, in der moralisatio) — eine etwas befremdliche Wiedergabe des La.: *una earum pelvim* (Schüssel, Becken) *accepit et altera gladium,* was im altschech. Text richtig übersetzt ist (S. 120, Z. 12): *jedna měděnici a druhá meč v rukú svých majice.*



4. Von czwayn erczten — De concordia. Der name des Kaisers nur in unserem Text überliefert. Dem lat. *sine lesione* gleicht der verdeutlichende Zusatz: *vnd das das ausprechen vnd eynsetzzen geschech an allen smerczzen vnd auch das eyn yder mensch als wol gesech als vor*, d. h. daß das später, erst am Ende der Erzählung, vorkommende: *nec in extrahendo nec in reponendo* wird an den Anfang gerückt und zweimal verwendet. Ohne lat. Vorlage: *Dornach legten sy loß*. Die Operation geschieht im deutschen Text draußen im Freien „vor der menyg des volcks“ (dreimal), während im lat. Text der gegenseitige Eingriff im Hause sich abspielt; vgl. *Cum vero ille parasset instrumenta sua, ut oculos restitueret, fenestra domus erat aperta et quidam corvus intravit, vidensque oculos in mensa, subito unum oculum rapuit et avolavit*. Wie die Geiß ins Haus gekommen ist, wird nicht genau vermerkt: *Respiciens a longe vidensque capram, oculum extraxit et in locum ablati reposuit*; einfacher im deutschen Text: *do sach er newen im sten eyn gayß, der prach er pald ein aug aus* usw. — Die Stelle *Sunder ich wunder mich, das ich mit aynem aug stetz an den hymel sich vnd mit dem andern auf dy erden* ist eine freie Wiedergabe des Lat.: *sed unus ex oculis meis semper sursum ad arbores respicit*, womit wiederum der altschech. Text übereinstimmt: S. 214, Z. 4: *ale divím sě velmi jednéj věci, že oko mé jedno vždy hledí nahoru po dřívíe a druhé takéž právě jako prvě*. Der deutsche Zusatz: *doch leyt daran nicht uil, das ich nur mein gesicht wider hab* ergibt sich aus dem Zusammenhang und hat nur in der tschech. Erzählung eine Entsprechung: S. 214, Z. 7: *ale na tom nic nenie*. Die Moralizatio dieses Stücks beruht auf ganz anderen Vorstellungen als im lat. Original. Man vgl.: *duo medici — lex nova et antiqua; contencio inter Christianos et Judeos etc. Corvus venit et rapuit unum oculorum Judeorum, ut non possent veritatem videre, et in loco hujus ponebat oculum capre scilicet quasdam cerimonias, quibus utuntur, per quas credunt deum videre, et ibunt ad tenebras exteriores, ubi erit fletus et stridor dentium*. Nichts von alledem in unseren beiden Texten, die im großen ganzen zusammengehen, wenn auch der altschech. etwas länger ist.

5. Von eynem guten knecht — De perfectione vite. Die Stelle: *der erst dinst, das er wachen kunt, wen die andern wachen ist entstell*; es muß heißen: *das er wachen kunt, wen dy andern schliefen, vnd schlafen, wen die andern wachen*; dazu vgl.: *Secundum ministerium: scio vigilare quando alii dormiunt, et dormire, quando alii vigilant*. Daraus ist zu ersehen, daß — im Gegensatz zum Lat. (*Domine, de sex ministeriis sum expertus*) — nur von vomff dinsten die Rede ist: der erste Dienst (*Primum ministerium est: scio corpus magni principis die ac nocte custodire, lectum ejus parare, cibaria ei propinare, pedes ejus lavare*) ist somit ausgefallen. So ist es auch mit dem altschech. Text: S. 116, Z. 18: *I die jemu cesař: Čím ty mi slůžiti umieš? A on řekl jest: Pane, pěti službami. První, že umiem bdieti, když jiní spie*. Das andere geht Hand in Hand mit der Vorlage. — Die Geschichte mit dem großen Felsen im Meere, mit dem gewleichen Vogel und seinem Nest, ist wohl überhaupt etwas unklar und verworren, ebenso mit dem anderen Vogel, dessen „*czuflug was auch czu dem nest*“. Vorher hat unser Übersetzer oder Bearbeiter die Auslegung des dritten Dienstes übergangen oder sie ist beim Abschreiben einfach über-

sehen worden. Auch verwechselt er den vierten Dienst mit dem fünften, d. h. er läßt den vierten aus und endet mit dem fünften. Es hat keinen Zweck, sich hier auf Einzelheiten zu konzentrieren, da es mehr als evident ist, daß ihm die „geystleichen“ Auslegungen nicht sonderlich ans Herz gewachsen sind. Wir verweisen diesbezüglich auf die überlange lat. „Applicacio“ (in Oesterleys Ausgabe füllt diese Erzählung insgesamt 10 Seiten!).

6. Von eynem frumen ritter — *De transgressionibus anime et vulneribus ejus*. Diese Erzählung — ohne *Moralizatio* — geht letzten Endes auf eine orientalische Zaubergeschichte zurück (vgl. Cap. 102 in Oesterleys Ausgabe der lat. GR, und W. Brauns a. a. O. Sp. 260 unten). Der Gang der Erzählung folgt im großen ganzen dem lateinischen Wortlaut. Statt *Maxencius* lautet der Name des römischen Kaisers *Titus Clericus, peritus in nigromancia* wird zum wolgelarten *iungling*. *Non et me multum diligit* wird zur wahrheitsgetreuen Aussage: *vnd ich hab nicht lieb czu ym*. Die gute Bemerkung: *vnd peswur es also, das alle ding, dy er dem pild tet, geschahen an dem ritter dort czu Jerusalem* hat im Lat. keine Parallele. Den Namen des Meisters *Virgilius* kennt außer unserem deutschen Text auch der altschechische (Novák a. a. O. S. 150). Der Ausdruck *balneum* wird verdeutlicht: *eyn volpade von warm wasser in eyner putigen*. Das wohl schlecht abbeschriebene Wort *peyspil* (später nur *spigel*) für *speculum politum* ändere ich in: *pleyspigel*. Wegen der Lücke: *vnd dorvmb was ym gar layd vnd sprach czu dem weyb: ob ich czu dem dritten mal schiessen . . . vnd do der ritter nach des maister haissen als vor sich wider auf hub aus dem wasser etc.* vgl. das lat. Original: *Miro modo dolet clericus, quod imaginem non percussit, et uxori mee dicit: Si tertia vice imaginem non percuciam, perdo vitam meam prope imaginem. Modo pergit ita, quod michi videtur, quod non poterit decipi, quin imaginem percuciat. Ait magister: Sicut vitam tuam diligis, jam curam habeas, ut cum arcum videris trahi, totum corpus tuum sub aqua involvas, donec tibi dixerit. Miles semper in speculo respiciebat, et cum clericum arcum extendere ad percuciendum vidisset, corpus suum in aqua involvit, donec magister ei dixit: Surge velociter et in speculo respice*. Der Übersetzer wiederholt natürlich nicht immer ganz wörtlich den Rat des Meisters, denn das wäre gegen seine lobenswerte Tendenz sich kurz zu fassen, aber er übersieht keine wichtige Einzelheit, die das Interesse des Lesers zu steigern vermag. Über die Art und Weise der deutschen Wiedergabe wäre noch vieles zu sagen, aber eines muß festgehalten werden: dem Übersetzer geht es in erster Linie um eine eigenartige, selbständige, aber sinngetreue Umformung und Umbildung des lateinischen Wortlauts. Also: trotz mancher Vereinfachung straffe Linienführung im Bereich der Gedankengänge und der stilistischen Ausdrucksmittel. Freilich lassen sich ganz bestimmte und faßbare Tendenzen, die man bei der Übersetzung bis ins einzelste befolgt hätte, nicht nachweisen.

## 4.

4. Text<sup>6</sup>

## I. VON VIRGILIUS SEWL

(259v) Tytus, eynn kayser, was gewaldig czu Rom; der saczt auf czu eynem rechten, das eyn yegleich mensch den hochzeitlichen tag eren sule, als in nu geporen was sein erster sun, vnd das nymant an dem tag schult kayn arbit tun; vnd wer das vberfur, der wer veruallen vmb das leben. Dornach rufft der kayser fur sich den maister Virgilium vnd sprach czu im also: „Maister, du waist das recht, das ich hab gepoten. Nu verneme ich, das das hart wirt gehalten; es werd offt haimleich vberfarn, daz an mich nicht gelanget. So pit ich dich, das du mir deyner kunst czu wegen prengest ein sewl, dy mir czu wissen tu, wer mein gepot vberfur.“ Des geweret in der maister Virgilius vnd macht ein sewl mitten in der stat. Dy sagt im alle missetat, dy ymant haymlichen tett. Dy spurat man czu (260r) Rom noch hait am disem tag. Dy sewl pracht mit irm sagen manchen menschen vmb sein leben.

Nu was czu Rom eynn smid gesessen, der was genand Focas; der spart sich in kayner arbat an dem tag, den der kayser hat gepoten. Eyns nachtz, do der smid lag in seyнем pett, do gedacht er, wy dy sewl manchen menschen pracht hett vmb das leben vnd gedacht, wy er das mocht vntersten vnd vnterkomen, das im das nicht auch widerfur. Des morgens fru stund er auf vnd gieng czu der sewl vnd sprach czu ir: „O sewl, du hast mit deynem sagen manchem menschen von dem leben czu dem tot pracht. Werleich, ich swer dir pey meynem got, ob du icht von mir sagst, ich czuprech dir dein haupt; dorvmb so ratt ich dir, das du nichcz von mir sagst.“ Dornach gieng er selber haym. Vnd dornoch nicht vber lang sande (260v) der kayser sein poten czu der sewl, als er tegleich tett, das dy potten dy sewl frogen sullen, ob ymant des kaysers pot het vberfarn. Do dy potten dy soul frokten, als in das der kayser het emphollen, do sprach dy sewl: „Lest, was ir geschriben schett an meyner styryn.“ Du huben sy auf ir augen vnd schahen geschriben dy drey spruch. Der erst: Dy czeit verkert sich vnd dy lewt, dy pessrent sich. Der ander spruch was: Wer dy warhait wil sagen, der muss ein czuprochen haupt tragen. Der dritt: Wisse vil vnd wenig sag vnd nich verantpurt alle frag. Geswigen vnd gedacht wirt offt czu eynem gutten ende pracht. — Vnd do das des kaysers poten hetten nu gelesen dy schrift, do sprach czu in dy sewl: „Get vnd sagt ewrem herrn, was ir habt gelesen.“ Dy poten schyden von dorre vnd sagten das dem kayser. Der kayser schuff alsald, daz sich wappen schullen czwellig ritter (261r) vnd czugen czu der seul vnd ab ymmant wer, der der sewl wolt layt thun, das schulden dy ritterleich vntersten vnd sulden den geungen vnd gepunden pringen czu dem kayser. Dy ritter tetten, als der kayser mit in schuff vnd komen czu der sewl vnd grusten dy von des kaysers wegen vnd sagten ir, wy des kaysers wil wer, das sy sagen sult, wer des kaysers gepot het vberfarn vnd wer dy werden, dy ir gedrot hetten. Das maint der kayser czu richten. Do sprach dy sewl: „So sendt pald nach dem smid, Focas genant; der vberfert des kayserz gepot phlegleich vnd darczu hat er mir gedrot.“

Dy ritter vingen Vocam vnd prachten in vor den kayser. Der kayser fragt in, wy er das maynt, das er seyне gepot nit hielt. Der smid sprach: „Herre, ich mag das gepot nicht gehalten, wan ich mus alle tag czu rechter nott (261v) haben acht phennig; der mag ich nicht enpern vnd ich mag der auch an arbit nicht gewynnen; dorvmb so mag ich choynen tag nicht feyrn, wider den tag, do dein sun an geporen ist, noch kayn tag.“ Do fragt in der kayser, wy er so gleich acht phennig must haben. Do sprach Vocas: „Czwen phennig muss ich haben meinem vater; dorvmb pin ich im der phlichtig vnd schuldig, das er mich hat von kinthait auf czartleich erzogen, vnd er ist nu kranch vnd mag im selben nicht helfen. So mus ich czwenn phennig haben meynem sun ken schule, das er dopey lern dy geschriff, wan er erwachs, das er im donn mug helfen vnd auch mir, so ich alt vnd kranch werde, das er denne das pedencke vnd thu an mir als ich yczunder an meinem vater. So mus ich mir auch selbe alle tag czwenn phennig haben, so mus ich auch (262r) alle tag czwen phennig verliessen.“ Do sprach der kayser: „Der sechs phennig hastu mich wol vnterbeist. Wy im sey vmb dy phennig, dy du must verliessen? Do sprach Vocas:

„Mein weib mus ich auch haben alle dag czwen phennig; dy verlewts ith, wen ir genuget nicht; dormvb so hab ich sein kain danck vnd ist mir widersperdig vnd wille nür noch irm mut leben vnd dovon ist verlorn, was ich ir gucz thu; dy acht phennig mus ich alle tag haben vnd mag ir an arbit nicht gewinnen. Dorvmb, genediger herre, pedencke das recht vnd machet sulche gepot, dy man mag behalden.“ Do sprach der kayser: „Lieber, du hast dy weisicleich ausgeret. Gee vnd treyb dein arbit getrewleich fur dich!“ Vnd do wart der smid Vocas gelobt von allen Romern vnd nach des kayzers tot wart der selbe smid von seyner weyshat (262v) wegen aufgenummen czu eynem kayser vnd das kayserreich wort von im weisicleich vnd lobleich ausgericht vnd nach seyner tot machten dy Romer sein pild vnd ander kayser pild vnd ach phennig worden gemalet auf sein grab, do er inne lag.

Geystleich ist der kayser Cristus, der hat geben das gepot, das man mit der veier ern sul den tag seyner gepurt. Das ist der suntag vnd andre heylige tag, dy gepoten sind vor den heyligen kreuzen czu feyren. Dorvmb hat got gesprochen das wart: „Du schult heylligen den veyertag.“ Aber nu laider vorprengt man mer sunden an dem feyertagen den an anderen tagen mit hoffiren, mit tanczen, truncken werden vnd spilen. Maister Virgilius, der dy seul hat gemacht, ist der heylig geyst, der dy prediger dorczu hat geordent, (263r) das sy dy sulen rugen vnd sagen, was sunt sey vnd was tugent sey vnd wy groß lon vmb tugent wirt gegeben vnd wy grosse pein vmb dy sunt. Nu mugen dy prediger yczunder wol sprechen den spruch, der auf der sewl stett: Dy czeit verkert sich vnd dy lewt verkern sich, wan wir pruffen kuntleich, das dy lewt yczunder vil erger vnd poser sindt dan sy vor sint gewesen. Dovon haben sich dy czeiten verkert vnd komen nu yczunder mancherlay gepreden: yczunder tewer, yczunder sterben, yczunder vnfrid; das vordint dy werlt yczunder mit iren sunden, das etban frwm lewt vnderkomen haben mit andechtigem gepet, dovon erreich vnd alle ellement sint vor genugsamer gewesen wan sy nu sind, wen mit sunden hab wir sy vermailigt. Der smid Vocas ist eyn ygleich cristenmensch, der sol (263v) alle dag geben czwen phennig durch dy libe gotes: dem Vater dorvmb, das er vnz so lieb hat gehabt, das... er sich durch vnsern willen geben hat in den tot. Er schul auch geben czwen phennig dem Sun, von dem geschrieben stet: „Vnd ist geporn eyn kind vnd ein sun ist vns geporn“, auff dy redt, das vns dy behalden werden vncz and das iungst gericht, so wirt vns das taussenthalben peczalt. Wir müssen auch czwen phennig haben der frawen, das ist der leichnam, wy wol er doch widersperdig ist in allem gutt. Wir sullen auch czwen phennig haben vns selben, das wir vnser nasten sullen lieb haben als vns selber.

## 2. VON EYNEM ARMEN NACKUNGEN

Anshelmus, ein armer mensch, ging tegleich nach holcz in eynem grossen grossen walt. Eyns tagz vil er in eyn tiffe gruben vnd mocht (564r) nicht her wider aus, vnd in der gruben waren vil slangen vnd ein frassamer track vnd mitten dorinne was ein grosser stain. Do was er auch komen czu dem stayn; do tet im das gewurm nicht auf dem stain. Den stain pegunden dy slangen den alle tag lecken. Do gedacht er: „Du hast wider czu essen noch czu trincken,“ vnd pegund den stain hauch czu lecken. Do wart er von dem stayn also kreftig als von guter speys vnd von gutem tranck. Dornach vber ein kurzze frist hort er eynen grossen doner. Do krochen dy slangen gar aus vnd der track pegund auch czu fliehen. Do vil der arm mensch mit payden henten dem tracken an dem czagel, der ruckt in mit im aus.

Geystleich ist der arm mensch, der nackt ist geporen vnd komen in (264v) den walt, das ist dy werlt; der velt in dy gruben, das ist in groß totleich sund; der trach ist dy chraft gotes, dy in pehuttet, als got spricht durch herrn Dauids mund: „Ich pin pey im in dem trubsal.“ Der stayn ist Christus, den schullen wir lecken, das ist wir in abruffen in guter andacht vnd peicht. So furn vns alle engel czu den himelischen frewden.

## 3. VON EYNEM AYNHORN

Salmon, eyn kaiser, het aynen walt, dorinne was ein aynhorn. Do torst nymant czukomen. Dovon frogt der kayser, was des aynhorn natur wer. Do wart im gesagt,

wy das tir von natür grausse lieb het czu den nackenten junchfrawen. Also hies der kayser in aller seyner herschaft suchen dy schonen junchfrawen. Dy pracht man czusamen, dy emplosset man in dem walt, vnd eyne het pey ir (265r) eynen hut, eyne ein swert vnd huben an sussleichen czu singen. Das erhört der aynhorn vnd kam czu den junchfrawen vnd pegund saugen ir pruste. Dy iunchfrawn verhyengen als lang, vncz sich das tir naigt in der iunchfrawn schos, dy den hut het vnd enstlieff also; do tetet in dy iunchfraw mit dem swert, das dyr, vnd eyn ander vieng das plut in den hut vnd prachten das dem kayser.

Geystleichen ist der aynhorn Cristus. Dy czwu iunchfrawn sein Maria vnd Eva. Eva hat getragen das swert; das ist dy sund, durch der willen getotet ist Christus. So hat Maria das plut geuangen vnder dem heylligen krewcz vnd hat vns wyderpracht das ebigen leben. Amen.

#### 4. VON CZWAYN ERCZTEN.

(265v) Sallomon, eyynn mechtiger kayser, hett in seyner herrschafft czwen erczt; dy waren lange czeyt mit ennander gewesen in so gut geselschaft, das sy ny kayner fur den andern prach vnd nymant mocht prufen, wercher der peste maister wer in seyner kunst. Eyns tags kam vnter sy eyn neyd, das eyner czu dem andern sprach: „Wir haben erczaigt in ercztney groß maisterschaft vnd haben doch so freuntlich mit enander gelebt, das ny ist ausfundig worden, welcher vnter vns der künst mer hab. Nu wer gut, das wir vnser kunst kegen eyinander peberten, vnd welcher in der peberung furczuge, der sult den andern ern fur seynem maister vnd im furpas vnderthenig sein als eyn ander iunger.“ Der ander sprach, es geuiel im wol, das er im doch sagt, wy sy das sulten pebarn. Do sprach dyser: „Eyn yeder vnter vns sul dem andern ausprechen seyne augen, vnd sul dy vor der menyg des volcks legen (266r) auf ein tisch vnd im dy dornach hinbyder setzen an ir stat, vnd das das ausprechen vnd eynsetzen geschech an allen smerczen vnd auch, das eyn yder mensch als wol gesech als vor; vnd welch an der maisterschaft misselung, der sult der andern iunger sein.“

Dornach legten sy loß, wer seynn maisterschaft am ersten schul pewern. Do geuiel das loß auf den, dem der handel czu wart gemut, das er seyne kunst peweysen schult. Er legt seynen gesellen nyder auf eynen tisch vnd mit eyner edlen salben salbt er im sein eugen vnd darnach prach er sy im pehendicleich aus mit gar hub-schen vnd pehendickleichen vnd subtilen werckgeczweg, den er do czuperait hat, vnd legt dy augen vor aller menyg auf ein tisch vnd salbt sy vnd saczt im sy hin-bider eyn vnd fragt yn, ab er seyn gesicht gar hett als vor. Do pekant im dyser, er gesech (266v) als wol als vor vnd het chains smerczens nye emphunden wider in dem ausprechen nach im dem eynsetzen. Dornach legt yeder dysen auch nyder vnd tet im recht, als er im geton hett; vnd do er im dy augen het ausgesprochen vnd legt sy auf eynen tisch vnd fragt in, ab ym icht wee wer geschen, vnder des kam eyn rab vnd czhuckt im das ayn aug von dem tisch vnd furt es hyn. Do erschrach der arczt vnd gedacht, wy er im ein ander aug einsetzt, so must er seyne lebtag dicz iunger seynn. Do sach er newen im sten eyn gayß; der prach er pald ein aug aus vnd saczt es seynem gesellen eyn an des awgen stat, das der rab hin hat gefurt, vnd fragt in dornach, ob ers icht emphulet. Do sprach er: „Ich emphul nihs; du hast mir nicht wee geton vnd ich gesich auch wol, sunder ein wundert mich, das ich mit aynem aug stetz an den hymel (267r) sich vnd mit dem andern auf dy erden. Doch leynt daran nicht uil, das nur mein gesicht wider hab. Do dy menyg des volcks dy wort horten vnd hatten nu geschehen ir payder kunst, do sprach sy den erczten lob vnd es worden dy erczt wider geleich gesellen an allen neyd, als sy vor worden gewessen.

Geystleichen ist der kaiser Cristus. Dy czwen erczt synt dy reychen vnd dy mechtigen der werlt, dy mit werltleycher geschedykait uil des werltlichen vnd yrdischen gucz haben czusamen pracht; vnter den ist offft vil neycz, dovon ausgesprochen werden payde augen, das ist dy lieb gotes vnd des nesten, das sy nach dem gemaynen gericht mit den selben augen nicht peschawen mugen Christum in seyner gothait. Dy selben sein gute werch, domit das gesicht wirt widerpracht; wen dan der rab, das ist der (267v) tewefel, czukt das aug, das ist dy selle, so sal man der gayß eyn aug ausprechen, das ist, man sul sich verwegen leybleicher gelust vnd sich salben mit eyner warer rew als Maria Magdolena gesalbet hat Christo sein haupt.

## 5. VON EYNEM GUTEN KNECHT

Martianus, eyn kayser, saczt auf ein recht: wer sein knecht wolt werden, der sult drey sleg thun an dy tür seynez sales vnd schult den kayser haben fur seyner herrn. Nu kam eynn mensch, der hyes Abybas, vnd clopphett dreystunt an das dchor. Darnach weist man in czu dem kayser; den pat er, das er in aufneme czu eynem dyner. Do fragt in der kayser, was er kundt. Do gab er fur mit vomff dinsten: der erst dinst, das er wachen kunt, (wen dy andern schliefen, vnd schlafen), wen dy andern wachten; der ander dynst, das er wol kund erkennen gute trancke; der dryt dynst ist, das er dy (268r) lewt kund laden czu wirtschaft; der viert, das er kund fewer machen ane rauch; der vomff dynt, das er dy menschen pald kund furen in das heylig lant. Der kayser sprach: „Er fugt mir wol,“ vnd nam in auf czu eynem dyner vnd er macht yn schaffer vber das reich. In dem sumer, wen andre hoffleyt schliefen, so was er an seyner arbeits gemuet vnd tracht, was man in dem winter haben sult; vnd wan ander wachten, so schlief er. Eyns tagz schuf der kayser mit seyner camerer, das er inne trinckopph sult mischen essig, weynn vnd most, vnd gab im das czu trincken vnd merckt, was er sprach. Vnd do er tranck, do sprach er: „Es was gut vnd ist gut vnd wirt gut.“ Dy maynung was also: der essig was gut, der wein ist gut, der most wirt gut. Dornoch schuff der (268v) kayser, das er im sult laden czu tisch seyne peste freunt. Do gieng er vnd lued seyne ergste veynt vnd waren doch hauptveynt nicht nur, das sy dem kayser etwas vngunstig worden vnd warn im nicht vntertan mit yrm dynst. Mit den gesten wart der kayserhoff gefullet. Do sprach der kayser: „ich hab dich hayssen laden freunt, so hastu geladen meyne veynt.“ Do antwort Abybas vnd sprach: „Herr, ewer freunt, dy komen, wen ir welt oder sy wellen, sunder dy hab ich geladen dorvmb, das sy ewer freunt werden vnd sich mit euch in der wirtschaft veraynen vnd vorrichten vnd werden sich euch vnderthenigen, vnd das auch gesach. Do sprach der kayser: „Nu derczaige mir deynen virden dinst!“ Abybas sprach: „Ich pin dorczu perait.“ Vnd er het holcz, das was an der sunnen gederret, alß wen es ein fewer perurte, das es als palt must prennen an allen rauch (269r). Dovon macht er ein fewer als groß, das sich der kayser vnd das gesynt wol dopey mocht wermen; dornoch pesampt er czusamen dy gern wolden komen in das heylig lant vnd furt sy auf das mer vnd czaigt in von ver eynen grossen hohen stayn vnd sagt yn, wy do eyn grewleich vogel het sein nest, der wer den menschen veint vnd het manchen vmb seym leben pracht; nu wer ein ander vogel, des czuflug was auch czu dem nest vnd wen er czu dem nest kom, so must der greyleich vogel eytweychen vnd dorft auch nicht czu dem nest, dorauf must man warten, so macht man snelle komen in das heylig lant vnd her wider. Das gesach auch. Dornoch halff der kayser dem menschen czu ritterschafft vnd czu grossen eren.

Geystlich ist der kayser Cristus vnd der diner Abibas ist eynn (269v) ygleich freysig mensch; der cloppht dreystunt an dy phorten des sals, das ist des himels, mit petten, mit vasten, mit almasengeben, vnd wirt nackt geboren. Der verspricht dem kayser, das ist Christo seyner schepper, vomff dinst; das erst, das er wach in guten wercken, wan dy andern slafen, das ist ablassen von sunden, wan dy andern dyep, schecher, hürer, checzer, durchechter der prystderschafft vnd der iunchfrawn wachen von ir poshat wegen; der ander dinst: der tranck pedewt puß; dy ist gut gewesen allen den, dy sy haben behalden, wan sy sein nu in dem hymel, vnd ist gut den, dy do sind auff erden, vnd wirt in gut czu dem ewigen leben. Der vyert dinst: dy menschen pald furen in das heylig lant, das ist in den hymel; der grosse stayn in dem mer ist des menschen leichnam vnd der vogel, der dorinne nest, ist der (270r) syn; den sul man sprengen mit dem plut Ihesu Christi, so fleuch der grewleich valch, daz ist der tewfel.

## 6. VON EYNEM FRUMEN RITTER.

Maxencius was gewaldig czu Rom. In des kaysers herschafft was ein frumer ritter, der het ein schons weib, dy het phlichtig mit eynem andern man vnd wolt nicht ablassen. Dorvmb nam der ritter grymygenn mutt vnd gedacht dor von ir czogn in das heylig lant, ob sy leicht dy weyl pesser wurt. Vnd do er von donne czoch, do vnterwant sich dy frawe mit lieb eyns wolgelarten iungling vnd sprach czu im: „Magstu ein ding verpringen, so neme ich dich czu eynem manne vnd mache dich gebaldig alles meynes gutes.“ Do fragt er sy, was das wer. Do sprach sy: „Mein man ist ausgeczogen vnd ich hab nicht lieb czu ym; mochstu in toten vnd von dem leben

pryngen mit deyner kunst, so versprech ich dir pey meinen trewen, das ich dich nym czu manne vnd geb (270v) dir all mein gut. Der jungling versprach ir, das er das wol mocht tuen vnd macht des ritters pild aus wachs vnd hyng das an ein want vnd peswur es also, das alle ding, dy er dem pild tet, geschahen an dem ritter dort czu Jherusalem. Eyns tags ging der ritter in der stat auf eynem placz. Do pekam ym der maister Virgilius vnd sprach yn an vnd sprach czu ym: „Herre, ich hab mit dir etwas czu reden.“ Der ritter sprach: „Rede, was du wild.“ Do sprach der maister: „Hewt an dysem tag must du sterben, ob ich dir nit hylf, wen du hast eyn vbel weyb, dy mit yrm frydel czu weg procht deynen tot.“ Do der ritter vernam, das der maister im dy worhat sagt von seynem weyb, do gelawbt er im selber dester pas vnd sprach: „O lieber maister, pehalt mich pey dem leben! Ich geb dir darvmb alles, das ich vermag.“ Der maister sprach: Das wil ich gern tun.“ Do macht der maister eyn volpade von warm (271r) wasser in eyner putigen vnd hies sich den ritter abczihen vnd hinein siczen vnd gab ein pleyspigel in dy hant vnd hies in eben schawen, wan do sech er wunder. Dornach nam der maister Virgilius ein puch fur sich vnd las, das dorczu gehort, vnd fragt den ritter, was er sech. Der Ritter sprach: Ich sich eynenn fremden man in meinem haus, der hat von wachs ein pild gemacht nach mir vnd hat das gehangen an eyn want vnd hat in seyner hant ein pogen perait mit scharffen geschosß vnde wil das pild schissen.“ Do sprach der maister: „Ist dir nu dein lebenn lib, so wart, wan das geschosß gehen wil vnd der seniff, so pirg dich gancz vnd gar vnter das wasser, vncz ich dir sag.“ Das det ter ritter gar aygentleich. Dornach schuff der maister, das er sich wider aufricht auß dem wasser vnd sag mer in den spigel vnd sagt dem maister, was er sach. Das tet (271v) der ritter vnd sagt im, das yeder hett des pilts geuelet vnd abgeschossen; das wor im gar layd vnd ging nu hin czu pas vnd wolt hinbider schissen. Do sprach der maister: „Wil tu dein leben retten, so du als vor,“ vnd das tet der ritter. Vnd do er sich aufhub, aus dem wasser, do hies in der maister wider in den spigel sehen. Do sprach er, das der schucz aber geuelet hett des pildes vnd dorvmb was ym gar layd vnd sprach czu dem weyb: „Ob ich nu czu dem dritten mal schiessen . . . Vnd do der ritter nach des maisters haissen als vor sich wider aufhub aus dem wasser, do sach er in den spigel, das der eprecher vnd der schucz aber geuelt het vnd das geschos wer widerplett vnd het in czu tot erschossen. Vnd das plos weyb machet vnder dem pelt eyn gruben vnd legt den toten leychnam hinein vnd das sagt der ritter dem maister. Do sprach der maister: „Nu (272r) leg an dein gewant vnd pyt got fur mich, wan andres lon mut ich nicht vnd hut dich furpas vor posen weyben.“ Der ritter danckt got vnd dem maister vnd czoget hyn wyder haym. Do pekam im seyn weyp vnd eynphyng yn mit liben geperde ader mit laydigem herczen. Dornach hett der rytter in seyner haus freunt vnd vater vnd mutter. Vnd nach essens clatt er offenperleich alls, das im kunt was, vnd das seynn hausfrau monchmol ir trew an im prochen hett mit eynem andern man vnd das sy in dorczu hett getott, hett sy nur gemocht. Das weyb pegund vast lauken vnd swern mit starckem ayten. Do sagt der ritter gancz vnd gar, was im wyderfaren wer, vnd czaigt dy freunt czu dem pett vnd hies sy graben. Do vant man czu warczaihen den corper. Damit do war das pos weyp vberwunden vnd mocht nicht mer lawken. Dorvmb wort (272v) sy vor gericht gefurt vnd verprennet vnd der rytter nam ym eynn frume junchfrawe, mit der verczeret er seyne tag in fryde vnd lobet got vnd danckt im seyner genaden vnd seyner gutt vncz an seyn endt vnd wart sellig mit-sampt seyner weyp. — Doczu helffe vns auch got der vater vnd der sun vnd der heylig geyst. Amen.

#### Et sic est Finis

Geschriben hat Petrus Kranczperger, purtig von Salczpurg im lv jar.<sup>7</sup>

<sup>6</sup> Der Text wird genau nach der Hs. abgedruckt. Offensichtliche Fehler, deren es genug gibt (Wiederholungen, Auslassungen, Schreibfehler usw.), werden stillschweigend korrigiert.

<sup>7</sup> Geschrieben wurde die Hs. — zumindestens dieser letzte Teil des Kodex — von Petrus Kranczperger im Jahre 1455. Er stammt seiner Geburt nach aus Salzburg, was natürlich keineswegs bedeuten muß, daß auch die vor uns liegende Abschrift der Gesta Romanorum unbedingt in Salzburg angefertigt worden ist.

## 5.

SPRACHLICHE ANALYSE<sup>9</sup>

a>o; ebenso â>ô: *monchmol* 272r, *wort ausgericht* 262v, *wort sy gefurt* 272r, *frogen* 260v, *frogten* 260v, *komen* 261r, *geton* 266v, *donn* 261v, *von donne* 260v, 270r, *lont* 269v; aber auch æ>o: *dy czu weg procht* (brähte) 270v, *wor* (wære) 271v. — Mhd. e, ê, ä, æ werden stets e geschrieben; ê>i: *wider* — nach 261v, 266v, *wider* — noch 266r; darüber vgl. V. Moser 3, 2, 2. H., § 71, Anm. 2 (S. 128). — i ist stets diphthongiert, so auch im Suffix -lich: *haimleich* 259v, *lobleich* 262v, *weissleich* 262v, *getrewleich* 262r, *kuntleich* 263r, *sussicleich* 265r, *freuntleich* 265v, *pehendicleich* 266r, *geystleich*, -en oft, *greweleich* 269r, 270r, *aygentleich* 271r, *offenperleich* 272r. — Mhd. o>a: *das wart* 262v, *nach* (noch) 266v, *so macht man* (mochte) 269r, *mit almasengeben* 269v, *ab* 266r, 266v (neben ob), *ader* (oder) 272r. — Mhd. u>o: *mit vomff dinsten* 267v, *vomff* 269r, 269v, *dorft* 269r, *worden gemalet* 262v, *worden* 267r, 268v. — Mhd. û stets diphthongiert. — Mhd. iu>eu, geschrieben eu, ew; *mit euch* 268v, *ewer freunt* 269v, aber ebenda *ower frewnt*; *freuntlich* 265v, *verlews ich* 262r, *seul*, *sewl* 262v und so immer, aber einmal *dy soul* 260v; einmal eine rein md. Form, wenn auch das t ins Obd. weist: *mit seyynn frunten* 272r. — Mhd. ie wird öfter zu i: *in eyn tiffe gruben* 263v, *vordint* 263r, *mit vomff dinsten* 267v, *der viert dinst* 269v, *verlissen* 262r, *fliehen* 264r, *abczihen* 271r, *ymant* 259v, 260v, *ymmant* 261r, *eyn yder* 266r, (neben *eyn yeder* 265v), *eynn ygleich* 269v; sonst aber bleibt ie (neben i freilich): *hielt* 261r, *lieber* 262r, *lieb* 263v, aber *dy libe* 263v, *gieng* 260r, 268v, aber *ging* 263v, *verhyengen* 265r, aber *hyng* 270v, *hies* 264v, 271r, *hyes* 267v, *entslieff* 265r, *schlieffen* 268r, *schlieff er* 268r, *schliessen* 271v, *schissen* 271rv, *yegleich* 259v, aber *ygleich* 263r, 269v, *geuiel* 266r, aber *do vil* 264r, *vil er* 263v usw. — Mhd. uo stets, u, nur *lued* 268v und *tuen* 270v. — Mhd. üe>ü, geschrieben u: *seyner gutt* (güete) 272r. — Altes ei wird meist ai, ay geschrieben: *layt* (Leid) 261r, *maynt* — *maint* 261r, *haimleich* 259v, *maister* oft, *mancherlay* 263r, *stain*, *stayn* oft, *gothait* 267r, usw., aber *der heylig geyst* 262v, *freysig* 269v. In der Endsilbe ei>a: *poshat* 269v, *weyshat* 262v, *arbat* 260r, *worhat* 270v, aber auch: *ein frassamer track* 264r; einmal Übergang von ei zu oy, was doch ein Merkmal des Schwäbischen ist: *choynen tag* 261v; dazu vgl. V. Moser 1, § 172 (S. 172). — Mhd. ou ist stets au. — Ent r u n d u n g : *hait* (heute) 260r, *hoffleyt* 268r, *greyleich* 269r, *czaigt* (= czeucht) 272r, *dy lewt dy pessrent sich* 260r (mhd. bœsern swv. intr. schlechter werden, im Orig. Cap. 57: *homines deteriantur*). — Die Umlautbezeichnung fehlt in vielen Fällen, was aber keineswegs Unterbleiben des Umlauts bedeuten muß: *welcher* ... *furczuge* 265v, *nu emplosset man* 264v, *rugen* 263r, *spurat* 259v, *trubsal* 264v, *furn* 264v, *sunt* 263r, *dy sund* 265r, *mit iren sunden* 263r, *erger vnd poser* 263r, *natur* — *nattir* 264v, *ir pruste* 265r, *ob sy pesser wurt* (würde) 270r, *wir mussen* 263v, *der müs* 260v, *ich müs* 260v, *ich müs* 261r, *nu milgen sprechen*, *totet* 265r, *getotet* 265r, *getott* 272r, *wy er must* 261v, *er mug* 261v, *der schucz* 271v, *des gewurm* 264r, *hub-schen* 266r, es heißt des nesten 267v, aber *vnsere nisten* (was wohl nisten bedeuten soll) 263v, *dy romer* 262v, *sussicleich* 265r, *mochtstu* 270r, *widerfur* (Konj. Prät.) 260r usw. — Synkope: *ausgericht* 262v, *sendt* (Imp. Pl.) 261r, *ausgeret* 262r, *gemut* 266r, *auf ein tisch* 266r, *wer geschen* 266v, *tracht* (Prät.) 268r, *pedewt* 269v, *nest* (3. Sg. Präs. von *nisten*) 269v, *mochtstu* 270r, *getott* 272r usw. — Apokope in zahlreichen Fällen: *wan er erwachs* 261v, *dy lewt* 260v, 263r u. oft, *pracht* 260r, *gedacht* 260r, *emplosset* 264v, *ich swer* 260r, *do torst* 264v, *frogt* (Prät.) 264v, *ruckt* 264r, *dorft* 269r, *legt*, *fragt*, *gedacht* 266v, *sucz* 267v, 266r, *salbt* 266r, *mocht* 263v, *erhort* 265r, *sag*: *alle frag* 260v, *das eyn aug* 266v, *der rab* 266v, *czwen erczt* 265v, *der dryt dynist* 267v, *geweret* (Prät.) 259v, *macht* (Prät.) 259v usw. — Verbale Präfixe: be->pe-; ent-: *enpern* 261v, *emplosset* 272r, *emphulet* 266v, *ich emphul* 266v, *emphollen* 260v, darüber vgl. V. Moser, 3, 3, 2. H., § 134, 1 (S. 96); statt em-: *eynphyng* 272r, statt ent-: *eytweychen* 269r (in diesen beiden Fällen Abschreibefehler?); er->der-: *dercaizge* (Imper.) 268v; zer-: *ich czuprech* 260r, *ein czuprochen* *haupt* 260v; ge- Abfall: *prochen*, 263r, und *geben* 262v, 263v. — Sonst vgl. über ent->em- V. Moser 3, § 143, 4a (S. 196). — Doppelkonsonanz: Diese zeugt von der in den Hss. des 15. Jh. ungemein häufig geübten Praxis, ganz willkürlich Konsonanten wo nur angängig anzuhäufen: oft 259v, *schuff* 260v, 261r, *rufft* 259v, *an ruffen* 264v, *helffen* 261v, *geschrift* 261v, *wir pruffen* 263r, *auff* 263v usw.; *sellig* 272v, *dy selle* 267v, *emphollen*



260v, *element* 263r usw. — *ymmant* 261r; — *czwenn* 261v, *eynn smid* 260r, *einenn* 271r, *staynn* 269v, *weynn* 268r, *mit ennander* 265 usw. — *clopphett* 267v, *cloppht* 269v; *gelessen* (unmittelbar vor *gelesen*) 260v, *gewessen* 263r, 269v, *verlissen* 262r usw. — *ratt ich* 260r, *sein poten*, aber gleich daneben *dy potten* 260v, *czu eynem gutten ende* 260v, *in allem gutt* 263v, *nott* 261r, *statt* 263r, *pehutzen* (3. Pl.) 264v, *mutt* 270r, *seyner gutt* (*güete*) 272r, *tett* 260v, *tetten* 261r, *hett* oft, aber fast ebenso oft *het*, *vnttersten* 261r usw. — Mhd. *k* erscheint im Anlaut als *k* (*kunst*, *kayser*, *kayn*, *kranch* usw.) und als *c*: *camerer* 267r, *clopphett* 267v, *cloppht* 269v, *clat er* 272r, *corper* 272r; verschoben ist *k > ch* im An- und Auslaut: *chraft* 264v, *choynen tag* 261v, *checzer* 269v, *gute werch* 267r, *kranch* 261v, *erschrach* 266v (also nicht viele Fälle); *-ck* im In und Auslaut: *trincken* 264r, *tranck* 264r, *lecken* 264v, *nackt* 264r, *danckt* 272r, *merckt* 268r, *track* 264r neben *trach* 264v, *starckem* 272r, *czhuckt* 266v neben *czukt* 267v. Vor dem Suffix *-leich* im Auslaut steht nach mhd. Schreibweise *-c*: *sussicleich* 265r, *weissicleich* 262v, *pehendicleich* 268r, aber *pehendicleichen* 266v. — An Kontraktionen über *g* sind zu buchen: *leyt* (mhd. *līt* = liegt) 267r, *clat* (mhd. auch *kleit* = klagt) 272r; darüber vgl. H. Moser a. a. O. § 69 f. (S. 96). — Ausstoßung des intervokalisches *h*: *vnsere nasten* (lies: *nāsten*) 263v, *des nesten* 267vr; *h > ch*: *hochen stayn* 269r, wo man sicher mit Übertragung der Auslautsverhärtung auf den Inlaut wird rechnen können; einmal findet sich prothetisches *h* im Anlaut: *hauch* (auch) 264r. — Mhd. *ch* wird — wohl irrtümlicherweise — *h* geschrieben: *warczaihen* 272r; so auch *nihs* 266v (aus *nihtes*), aber *nichcz* 260r; einmal im Auslaut *ch > g*: *vnd sag mer in den spigel* 271r, aber gleich darauf: *was er sach* (so öfter); dazu vgl. V. Moser 3, 3, 2. H., § 150, 4aß, Anm. 20, (im Schles., Hess. und auch sonst in Teilen des Md.: „Schriftsprachlich finden sich solche Formen zuweilen noch im 14. und 15. Jh. und wmd. noch bis Mitte des 16. Jh. s.“). Läßt sich für die Form *sag* wie auch für die anderen md. Wörter eine unmittelbare Vorlage md. Charakters nicht sofort feststellen, dann mag der Hinweis doch genügen, daß gegenseitige Kontaktbeziehungen zwischen obd. und md. Schreibgewohnheiten bestanden haben, die gerade in den von uns herausgegebenen Texten sehr deutliche Kennzeichen hinterlassen haben. — Dies zeigt sich auch im *g* statt *ch* im Inlaut der entrundeten Form: *czaigt* (= *czewcht* = zieht) *dy freunt czu dem pett* 272r (vielleicht lag hier die md. Form *zeugt* zugrunde, also eine Form mit spirantisch gesprochenen *g*; vgl. auch das von V. Moser a. a. O. S. 285, Anm. 18, Gesagte). — Mhd. *t* erscheint nicht überall als *t*; vgl. *das ttr* 265r, aber *das dyr* 265r, *alle dag* 262r, 263v; es heißt ferner schon *vnter sy* 265v, *vnttersten* 261r, *vntersten* 260r, *vnterwant sich* 270r, *vntertan* 268v, aber *vndertentig* 265v, *vnterkomen* 260r, aber noch *vnderkomen* 263r. — *nt-* ist im Süden durchgedrungen, daher sind die Wörter mit *-nd-* mitteldeutschen, vielleicht ostfränkischen Einflüssen zu verdanken oder wir haben wohl eine md. Vorlage nicht so ohne weiteres von der Hand zu weisen. Vgl. ferner: *das det ter ritter* 271r, aber gleich danach *das tet der ritter*. Hier wird man mit W. Braune, H. Bach<sup>9</sup> u. a. Erweichung der dentalen mhd. Fortis und ihren Zusammenfall mit der Lenis anzunehmen haben. In diesen Zusammenhang gehört wohl auch die vereinzelte Schreibung *dchor* (das Tor) 267v. Auch in *sande* 260r ist *-te* zu *-de* lenisiert (vgl. H. Moser, Mhd. Gramm. § 168, Anm. 4, S. 198). Über *d* im Zahlwort *virden* (vierten) 268v (dessen *d* urspr. ist und erst später als *t* auf Ausgleich nach den übrigen Ordinalzahlen beruht) vgl. V. Moser 3, 3, 2. H., § 142, 2b (S. 154). — *t* für inlautendes *d*: *mit payden henten* 264r, *mit seynn frunten* 272r, *czu den nackenten junchfrawen* 264r; dazu vgl. V. Moser a. a. O. S. 18, § 129, 4b: „In Adj. wie *nackent*, *-end* . . ., solchen auf *-ent* für *-et* . . . und dgl. liegt aber am ehesten Anlehnung an das Bildungssuffix des Part. Praes. *ent*, *-end* vor.“ Nach Nasalen hat die bair. Schriftsprache *d* (urspr. verschobenes *t*, das zur Lenis *ð* übergegangen ist) bewahrt, „ohne daß das mundartliche *t* ganz verschwände. Dementsprechend setzte sich der durchweg regelmäßige Gebrauch des *d* auch in den Hss. und Drucken des 14. und 15. Jhs. fort, doch wird daneben nicht gerade selten das der Mundart gemäße *t* geschrieben“. Vgl. Moser *ibid.* § 143, 2aa, S. 168 f., wo unter den Belegen solche wie *haniten*, *freunte* usw. angeführt sind. Im Falle *ayten* 272r möchte ich die Übertragung der Auslautsverhärtung auf den Inlaut in Erwägung ziehen. — *đ-* Einschub ist festzustellen in: *wer dy werden* (mhd. *wæren*)

<sup>9</sup> Die von uns benutzten Hilfsmittel sind alle im Textteil angegeben.

<sup>9</sup> H. B a c h, Die thüringisch-sächsische Kanzleisprache bis 1325. I. u. II. Teil. Kopenhagen 1937, 1943.

261r, *als sy vor worden gewessen (wären gewesen)* 267r. Ähnliche Fälle sind mir aus omd. Hss. bekannt; man wird somit nicht mit V. Moser von vereinzeltem *wærdēn* sprechen können. Vgl. V. Moser *ibid.* § 129, Anm. 63, (S. 39): „Dagegen liegt in einem vereinzelt *wærdēn* „wären“ (bair. Mitte des 14. Jhs.) wohl eher eine Beeinflussung seitens des Verb. *wærdēn* (schon durch den ausgleichenen Pl. Praet. *wærdēn*?) vor.“ — In *erczney* 265v ist *t* unter Einwirkung von *arzt* erhalten (gegen mhd. *arzenie*, *erzenie*, daneben *arzátie*, *arzetie*). — Mhd. *t* im Auslaut: *genant* 261r, neben *sint* 263r die vermittelnde Schreibung *dt: sindt* 263r, *endt* 272v, daneben *d: genand* 260r, *kund* 268r; im selben Zusammenhang: *kunt*, *kundt*, *kund* 267v. Als Bezeichnung der Dentalaffrikate wird im Anlaut und Inlaut *cz* verwendet (*czu*, *hochzeitlichen*, *yczunder*, *erczogen*, usw.), ebenso beim Zusammentreffen von *t* und *s* (z. B. im Gen.): *uil des werltlichen vnd yrdischen gucz* 267r, *vil neycz* 267r, *nichcz* 260r, *gucz* (gutes) 262r. — *t* - Abfall (Schreibernachlässigkeit): *nich* 260v, *ach phennig* 262v, *hat widerprach* 265r, *ein wunder mich* 266v, *der vomff dynst* 268r. — *th: thun* 267v, 261r, *thu* (3. Sg. Konj. Präs.) 261r, *ich thu* 262r. Statt des gen. -s wird auch *z* verwendet: *des kayzers gepot* 261r, aber gleich daneben *des kayserz wegen*, *stetz* 266v, *seynez sales* 267v, *eins tagz* 263v, *eynz tagz* 268r, *eyns nachtz* 260r, auch *vnz* (Dat.) 263v. Die Konj. mhd. *unz* immer *vncz*. Es besteht demnach eine Unsicherheit in der orthographischen Wiedergabe der *s*-Laute. So sagt V. Moser 3, §146, 3c (S. 218) hinsichtlich der Vertauschung der Zeichen: „... andererseits, wenn auch seltner, *z* für *s* in der Gen.-Endung des Mask.-Neutr. -*ez* (scheinbar mehr md. und insbesondere mfr.: *dez dagz* usw.), in *dez* (Gen. des Pron., ebenfalls sehr häufig im Mfr.), *alz* (md. oft) und im Praet. *waz* war.“ Es wird wohl angesichts dieser Tatsache angebracht sein, diese Art von Schreibung in unseren Texten mitteldeutschen Einflüssen zuzuschreiben. Wichtig ist, was L. E. Schmitt<sup>10</sup> festgestellt hat und was allgemein anerkannt wird, daß nämlich *cz* (neben *zc*) eine Bildung der Thüringer Schreibsprache ist; beide Bildung dringen „im Laufe des 14. Jhs. nach Schlesien, Danzig, Hessen, Ostfranken“ vor. „Am Ende des 15. Jhs. erliegen sie im Ursprungsgebiet südlichem *z*.“ Aus den überaus vielen Belegen, wo regelmäßig *cz* auftritt, erhellt zur Genüge, daß sich *cz* auch im Mittelbairischen zäh gehalten hat, und das noch um die Mitte des 15. Jhs. Der aus Salzburg stammende Schreiber unserer Stücke, Petrus Kranzperger, muß mit diesen Bildungen — vor allem mit *cz* — sehr vertraut gewesen sein. — Auffällig wirkt die Schreibung *sch* statt *s*: *hatten nu geschehen* 267v, *was ir geschriben schett* 260v, *schahen* 260v, und *s* statt *sch*: *das auch gesach* 268v, *das gesach* auch 269r, aber *geschahen* 270v (dazu V. Moser a. a. O. §147, 2, Anm. 10, S. 227: „Gelegentlich erscheint auch anlautendes *s* vor Vokalen handschriftlich vom 14.—16. Jhs. als  $\ddot{s}$ : seine mehr individuelle Entstehung beruht wohl teils auf Fernassimilation... auf partieller wohl auch in *geschehen* gesehen, ... teils auf Dissimilation“ usw.). — Bunte Formen zeigt — wie üblich in bair. Texten — das Perfekto-Präsens *suln*: 3. Sg. Präs. *sul* 270r, *sol* 263r, *sal* 267v, *schul* 266r, *du schult* 262v, *wir sullen* 263v, *schullen wir* 264v, *sullen* 3. Pl. 260v, ebenso im Konj. Präs. *sul* 265v, *schul* 263v, im Konj. Prät. *er sult* 268r, *der schult* 259v, 266r, 267v, *sulten* 265v, *schulden* 261r, aber nebenan *sulten*. Über die verschiedenen Erklärungsversuche dieser Erscheinung vgl. V. Moser a. a. O. § 147, 2, Anm. 10, und Braune-Mitzka, *Ahd. Gramm.* § 146, Anm. 4 (S. 136) und § 374, Anm. 2 (S. 302); V. Michels, *Mhd. Elementarbuch*, 3. und 4. Aufl., § 161, Anm. 1 (S. 130); O. Behagel, *Gesch. d. dtsh. Spr.*, 5. Aufl., § 379, Fußnote 1, (S. 399). Behagel und H. Bach halten den Anlaut mit *sch* für alt, ebenso Mitzka: „Das Schwinden des *k* ist als Konsonantenerleichterung an unbetonter Stelle zu erklären.“ Vgl. noch Paul-Moser-Schröbler, *Mhd. Gramm.*, § 113 (S. 120): *sal*, *sol*, *suln*, *soll*, *sollen* — seltener (wie heute z. T. nd.) *schal*, *schol*, *schuln* wird auf den (wir ergänzen: abgeschwächten) Satzakkzent zurückgeführt. — Mhd. *sl* neben *schl*: *vil slangen* 264r, *entslieff* 265r, *slafen* 269v, aber daneben *schlieffen* 268r, *schlieff* 268r. Ebenso als historische Schreibung ist *smid* (oft) zu werten. — Mhd. *b > p*: *pe*-(oft), *enpern*, *dopey*, *volpade*, *prynngen*, *prachten*, *prengest*, *poshat*, *puß*, *peste*, *pruste*, *poten*, *pild*, *pett*, *peicht*, *gepoten*, *pit ich*, *geporen* usw. usw. (darüber vgl. nur ganz allgemein Paul-Mitzka, *Mhd. Gramm.*, § 88, S. 112 f.; ebenso H. Moser, *Mhd. Gramm.*

<sup>10</sup> L. E. Schmitt, *Der Weg zur deutschen Hochsprache. Jahrbuch der deutschen Sprache*. 2. Band. Leipzig 1944, S. 82–121. — Die von uns zitierten Stellen befinden sich auf S. 102.

<sup>11</sup> Vgl. Anm. 9.

§ 89, S. 107); für das Frnhd. am ausführlichsten V. Moser 3, § 137, S. 103 ff. — Nicht so häufig ist der Wandel *w>b*: *etban* 263r, *unterbeist* 262r, *verantburt* 260v, *pebarn* 265v, *himbider* 266r, 271v, *hinbyder* 266r, *peberten* 265v, *das ebigen leben* 265r, *gebaldig* 270r. Nur einmal findet sich *b>w*: *newen im* 266v. — Für mhd. labiale Affrikata gebrauchte der Schreiber das md. Zeichen *ph*: *phennig* 263v (oft), *phorten* 269v, *phlichtig* 261v, *trinckopp* 268; in der Geminatio — außer der einmaligen unver-schobenen Form *schepper* 269v — steht rein md. *pph* (für verschob. *pp*): *cloppnett* 267v, *cloppht* 269v. — Übergang von *n>m* in *ent-* vor *pf*: *emphunden* 266v, *ich emphul*, *emphulet* 266v, *eynphyng* 272r (hier *n* noch nicht assimiliert). Darüber vgl. V. Moser a. a. O. § 134 (S. 95 f.). — Für mhd. *v* steht zumeist das Vokalzeichen *u*, aber *v* wird auch verwendet: *veruallen* 259v, *Dauids* 264v, *geungen* 265r, *geuiel* 266r, *uil* 267r, *geuelt* 271v, *geuelt* 271v, sonst aber *vil* 264r, *velt* 264v, *gevelet* 271v. — In *wercher* 265v statt *welcher* liegt Fernassimilation vor (vgl. V. Moser a. a. O. § 135, 2, S. 100); *werlt* wird einmal zu *welrt* 267r: entweder ist es ein Mischprodukt aus alter und neuer Form oder eine Entgleisung (sonst *werltleycher*, *wertlichen* usw.). — *i-* Ausfall (Schreibernachlässigkeit?): *suche gepot* 262r. — Über *m*, *n* ist zu sagen, daß in einigen Fällen *m* steht, wo wir *n* erwarten, und umgekehrt *n* statt *m* (oder einfache Schreibfehler?): *am disem tag* 260r, *manchem menschen* (statt *manchen*) 260r, *ging...* *nach holcz in eynem grossen walt* 263v, *do vil der arm mensch...* *dem tracken an dem czagel* 264r, *an dem feyertagen* 262v, *fur seynem maister* 265v, *mit starckem ayten* 272r — *mit gar hubschen vnd pependleichen vnd subtilen werckgezewg, dem er do czu perait het* 266r. — Nachträglich noch über einige Besonderheiten: *nackunden* 263v; vgl. H. Moser, Mhd. Gramm. § 27, 4 (S. 62): „auf ahd. *-ōnti* geht das (bes. bair.) Part. Präs. auf *-unde* zurück: *weinunde*, das frühzeitig auf andere Klassen übertragen wird, vgl. Schirokauer, PBB 47, 1923, S. 85.“ Da wir in unseren Texten einmal auch die Form *nackenten* 264r (in Anlehnung an das Suffix des Part. Präs. *-ent*, *-end*) antreffen, ist die Entstehung der Variante *nackunden* leicht erklärlich. — Über das Part. Prät. *geordentt* 262v vgl. V. Moser a. a. O. § 129, 4b, Anm. 22 (S. 19): „Die bair. in der 1. Hälfte des 16. Jhs. auftretenden (wohl mehr individuellen) Bildungen des schw. Part. Praet. auf *-ent* (wie *belonent*, *erherent*, *-end*, *genahent*) beruhen auf Analogie nach Verben mit stammhaftem Ausgang auf *-en-* und Synkope des zweiten unbetonten *-e-* (wie *begegent*, *geöffent*, *geordent* < mhd. *begegenet*, *geoffenet*, usw.).“ — Falsche Trennung von Wörtern beim Abschreiben ist festzustellen in Fällen wie: *eyn nander vieng das plut* (d. h. eine andere) 265r, also ein scheinbarer Vorsatz von *n* im vokalsch anlautenden Wort *ander*, *n* übernommen aus dem vorhergehenden Artikel; *So must er greyleich vogel eytweychen* 269r, Enklise: *must der*, dann Ausfall des *d*, resp. *t*; *wil tu* 271r, wo isoliert geschriebene Wörter (*was du wild* 270v) mitwirkten.

Sowohl bei der sprachlichen Analyse wie auch im Wörterverzeichnis wurde auf verschiedene md. Elemente hingewiesen, die zwar nicht stark aber in gewissem Maße doch auffällig auf die mittelbairische Mundart des Schreibers Petrus Kranzperger eingewirkt haben. Wir fassen sie kurz zusammen: *emphulen* statt *empfinden* 266v, *mit seynn frunten* 272r, die Vorsilbe *vor-*: *vordint* 263r, *vorrichten* 268v; *sein* statt *sind* 265r, 269v kann md. sein, kommt aber auch im Bair. vor; *mutter* ist oberpfälzisch, aber auch nordbairisch; es fallen auf *ader* (in der Bed. aber) 272r und *ab* 266rv (neben *ob*). — Neben alten und auch im späteren Obd. üblichen Fällen: *ich gesich* 266v, *ich sich* 271r, *ich nym* 270r, sind neuere und mehr mitteldeutsche Formen anzutreffen: *ich geb* 270rv, *versprech ich* 270r. — Es kann angenommen werden, daß unser Schreiber eine md. Vorlage vor sich hatte oder daß er im nordbairischen Gebiete lebte, wo ihm die mitteldeutschen Merkmale in Wort und Schrift reichlich zur Verfügung standen. Hier möchte ich Emil Skála zitieren, der in seiner Besprechung des Buches von Kalevi Tarvainen, Zur Wortgestalt in bairischen Chroniken des 15. Jahrhunderts. Jakob Unrests Österreichische Chronik im Vergleich mit drei anderen bairischen Chroniken. Studia phil. Jyväskyläensia V. Jyväskylä 1968, sich über die md. Merkmale wie folgt äußert: „... in beiden erscheinen einige mitteldeutsche Züge der nördlichen Nachbarlandschaften, z. B. die Monophthongschreibungen... Diese Schreibungen durch Einfluß der Habsburgischen Kanzlei zu erklären, scheint mir jedoch sehr hypothetisch zu sein, da mit direkten Kontakten mit md. Gebieten zu rechnen ist. Es handelt sich dabei um wechselseitigen Austausch von Schreibgewohnheiten, der nicht nach Jahrzehnten zu messen ist. Typisch md. Schreibungen in Regensburger Quellen aus dem 13. und 14. Jahrhundert weisen nach, daß

diese Entwicklung als wechselseitiger Prozeß bereits viel früher eingesetzt hat“ (Philologica Pragensia, 13, 1970, S. 61). Auch unsere Texte aus den Gesta Romanorum tragen zu dieser Frage einiges bei, wiewohl oder gerade weil sie bairisch abgefaßt sind.

## 6.

## WÖRTERVERZEICHNIS

- a u s f u n d i g** 265v Adj., vgl. DWb. 1, 864 (ausfündig) repertus, apertus, notus, offenbar: „hauptsächlich in der Redensart etwas ausfündig machen, ausfinden“.  
**b e k o m e n** 270v stv. intr. mit dp. begegnen.
- e m p h ü l e n** 266v swv. aus \**ent-vüelen*: ob er icht emphulet, do sprach er: „ich emphul nihs“. Vgl. mhd. *vüelen* swv. fühlen, wahrnehmen empfinden; vgl. Mhd. Wb. 3, 434, wo die meisten Belege aus dem Md. stammen, ebenso bei Lexer 3, 557, mit ausschließlich md. Belegen, wo ausdrücklich md. *vüelen* angeführt wird. Vgl. DWb. 4, 1. Abt., 1. Hälfte, Sp. 405–415; Sp. 405: „...mhd. *vüelen*, wofür aber, da sich der nicht häufig vorkommende Ausdruck auf Mitteldeutschland beschränkt, die diesem eigne Form *vülen* vorkommt...“; Sp. 406: „Es wurde vorhin bemerkt, daß das Wort im Mhd. nicht mehr üblich sei, sondern sich auf das Md. beschränke. In jenem kommt dafür *enphinden*, *enpfinden*, unser heutiges *empfinden* vor... und *fühlen* ist in manchen Gegenden Süddeutschland dem Volke allmählich so fremd geworden, namentlich in dem Südwesten und der Schweiz, daß der 1523 zu Basel erschienene Nachdruck von Luthers Übersetzung des Neuen Testaments als ein gleichsam unbekanntes Wort in dem Bl. 361 b ff. angehängten Wortverzeichnisse *fülen* eben durch *enpfinden* erklärt... Völlig geläufig jedoch ist das Wort bei dem Volke in Mittel- und Norddeutschland... Aus der Sprache Mitteldeutschlands ist dann *fühlen* in die nhd. Sprache gekommen.“ – Vgl. Schmeller 1, 710: „*füelen*... doch weit minder volksüblich als die gleichbedeutenden: *empfinden*, *spüren*, *greifen*“. Vgl. noch Trübners DWb. 2, 467: Mhd. *vülen* ist im obd. Gebiet abgestorben; Luthers *fülen* wird in obd. Bibeln durch *empfinden*, *greifen*, *merken*, *spüren*, *verstehen*, *wissen* ersetzt. Heute ist *empfinden* vorwiegend der bair.-österreich. Ausdruck, während schwäb.-alem. *merken* und *spüren* gelten. Vgl. noch Kluge-Götze, Etym. Wb., 16. Aufl., S. 230. – Unser *emphulen* ist m. E. ein Kontaminationsprodukt aus *empfinden* und *fühlen*. Das Verbum ist für uns ein weiterer Beweis, daß in unseren Texten md. Elemente vertreten sind. Empfinden ist allerdings auch anzutreffen (*emphunden* 266v).
- g e w ü r m** 264r stn. mhd. *gewürme*, *gewürnze* stn. Menge von Würmern, kriechenden Tieren überhaupt, von Schlangen oder Drachen.
- g e s c h e i d i k a i t** 267r stf. Lexer 1, 902 *geschidecheit* Gescheithet.
- y c z u n d e r** 261v und oft, adv. jetzt; vgl. DWb. 4, 2. Abt., Sp. 2322–2324; entstanden aus *jetzund* + *her*.
- l a u k e n** 272r swv. leugnen, verneinen, widerrufen; mhd. *lougenen*, *lougen*; *loukenen*, *louken* bes. md., so nach Lexer 1, 1969; Schmeller 1, 1454 verzeichnet unter den *laugnen*-Varianten kein *lauken*, was für uns wichtig ist. Vgl. noch DWb. 6, 340: „im älteren Nhd. und in oberdeutschen heutigen Dialekten setzt sich zum Teil die Abwesenheit des Umlautes fort, bair. *laugnen* Schm. 1, 1454, ebenso tirolisch, kärntnerisch“. – Wir haben demzufolge wiederum eine echt mitteldeutsche Wortgestalt vor uns.
- m ü e n** 268r mhd. *müezen*, *müewen*, *müen* swv. anstrengen, sich betätigen.
- m ü t e n**, **m ü t e n** 272r swv. etw. haben wollen, begehren, verlangen.
- p e y s p i l** 271r = *beyspil* in der Bedeutung Spiegel – *speculum platum* (so in der lat. Vorlage) ist nicht belegt (weder bei Lexer noch im DWb); wir korrigieren: *pleyspil* = *pleyspigel*, d. h. Bleispiegel (mhd. \**blispiegel* stm.), was dem „*stehelin spiegel*“ Altsw. 120, 24 (Lexer 2, 1086) entsprechen könnte.
- p u t i g**: in *eyner putigen* 271v; vgl. Schmeller 1, 309, die Bottig Bottigen... und die Belege: *vnder ein potigen*, *ein potigen*, *in der potigen*, *etn groß potigen* usw. – Entweder ist dieser Ausdruck (putig) eine kontaminierte Form aus Bottig etc. namentlich aus dessen Nebenform *botige* und dem Wort die *Butten*, *Butte*, *Bütte* (mhd. *büte*, *bütte*, *büten*, vgl. DWb. 2, 579) oder es handelt sich hier um den Wandel *o > u*

- (*pottgen, botige*). Die Form *putigen* finde ich weder bei Schmeller noch im DWb. 2, 279, oder 579 f. belegt.
- phlegelich* 261r Adv. gewöhnlich, üblich; vgl. Mhd. Wb. 2, 504, *phlegeliche, -en*, Lexer 2, 252, mit zumeists aus md. Quellen (Passional, Jeroschin) stammenden Belegen, nur einer ist der Nürnberger Polizeiordnung entnommen (13.–15.Jh.), d. h. der Ausdruck war im nordbairisch-ostfränkischen Grenzgebiet verbreitet. Beheimatet war er ursprünglich in Mittel- und Norddeutschland (vgl. noch Schiller-Lübben, 3, 342 s. v. *pegeliken*).
- phlichtig* 270r Adj. schuldig, verpflichtet, verbunden.
- taussenthalben* 263v. Adv. tausendfach (steht für *centuplum* in der lat. Vorlage; weder bei Schmeller, Lexer noch bei Grimm belegt).
- trinckopph* 268r stm., mhd. *kopf, koph* stm. Trinkgefäß, Becher (vgl. Lexer 1, 1676); *kopf* als Maß: zwei Seidel. — Unser Kompositum belegt Diefenbach Gloss., 116c s. v. *cyathus*, und 599c s. v. *trulla*; bei Lexer 2, 1514 unter den Zusammensetzungen mit *trinc* — nicht erwähnt (Sonst vgl. DWb. 5, 1744–1747).
- tewer* 263r, stf. (mhd. *tiure, tiur*) hoher Wert, Kostbarkeit, Vortrefflichkeit, hier: Teuerung.
- vnterwinden* 270r stv. refl. mit gen. in Besitz nehmen, sich bemächtigen.
- vnterkomen* 260r stv. dazwischen kommen, verhöndend dazwischen treten, vorbeugen (*intercedere pro aliquo*), 263r subst. Inf.: das Dazwischentreten, als Vermittler, Verhütung, Vorbeugung, soviel wie *unterkommung, intercessio* (vgl. DWb. 11, 3. Abt., Sp. 1642).
- vntertenigen* 268v swv. mhd. *undertænen* *undertænic* machen, unterwerfen.
- vntersten* 260r, 261r anw. sich wozwischen stellen, abwehren, verhindern.
- verpringen* 270r anv. (mhd. *verbringen*) vollbringen, vollenden, ausbauen.
- verhengen* 265r swv. bildl. nachgeben, geschehen lassen, gestatten.
- verwegen* 267v stv. refl. worauf verzichten mit gen.
- vorrichten* 268v (mhd. *verrichten*) swv. ausgleichen, versöhnen (die Vorsilbe *vor-* statt *ver-* führt uns wiederum ins Md.).
- wappen* Inf. 260v (vgl. mhd. *wâfenen, wâpenen, wæfenen* swv. im Inf. verk. *wâfen, wâpen*) waffen, wappnen, rüsten.
- widerplett* 271v vom swv. *widerpletten*, resp. *widerblätten*. Weder das einfache noch das präfigierte Zw. ist belegt. Vgl. Schmeller 1, 462: „Das Promp. v. 1618 hat: Platten schießen, *petere scopum jacendis lapidibus*; das Onom. von 1735: „Schieß-Blatten *discus lusorius*“. *Zem blatte schiezen* oder *blatten*, mhd. nach der Scheibe schießen; Ulr. Tristan 550 (nach v. d. Hagen; anders BM. I, 201b und Grimm., Wbch. II, 75, 4).“ Soviel Schmeller. Zu den andern Erklärungen vgl. Mhd. Wb. 1, 201b s. v. *blat* stn. Blatt, Laub „... *zem blate schiezen* auf einem Baumblatte den Ton des Weibchens von einem Tiere nachmachen, worauf das Männchen angelaufen kommt und so auf (zu) dem Blatte geschossen wird.“ Ferner DWb. 2, 75, 4: „der Jäger bricht ein Blatt und bläst darauf die Stimme des Wilds nachahmend, um den Hirsch oder das Reh zu locken; mhd. *schiezen zem blate*. Ulr. Trist. 550; der Hirsch läuft auf das Blatt, wenn er diesem Tone nachgeht und wird dann auf dem Blatte erschossen, vgl. *blatten, blätten*.“ Wenn wir *ibid.* Sp. 77 nachschlagen, so finden wir unter *blatten, blätten*: „1. auf dem Blatt pfeifen, einem Rehbock blätten, die Stimme der Ricke nachahmend, mhd. *ze blaten er begunde, do si wâren in dem walde, ez kam gevarn uf si ein rêch*. Ulr. Trist. 551.“ (Das unter 2. Anführte: *folia decerpere: die Geiß blattent den Strauch* kommt für uns nicht in Frage). — Neben *blatten* muß auch die umgelautete Form bestanden haben, was unser Beleg *widerplett* hinreichend bezeugt. Bezüglich der Bedeutung *schießen* ist auch die Vorsilbe *wider-* wichtig: demnach zurückprallen, zurückschlagen, zurückschießen. Aus alledem ergibt sich, daß die im Mhd. Wb., bei Grimm und Lexer (1, 299 auf dem Blatte pfeifen) angeführte Bedeutung hier nicht am Platze ist. Man vgl. das lat. Original: *Ait magister: Carissime, dic michi, quare rides? At ille: Clare in speculo video, quod clericus magnam non percussit et sagitta est reversa et eum inter pulmonem et stomachum percussit et mortuus est*. Das lat. Verb. *reverti* deckt sich voll- auf mit unserm *widerpletten* — zurückschießen. Man vergegenwärtige sich die Situation: vnd do der ritter nach des meisters haissen als vor sich wider auf hub aus dem wasser, do sach er in den spigel, das der eprecher vnd der schucz aber geuelt hat vnd *das geschos wer widerplett* vnd het in czu tot erschossen. Wir sind somit

berechtigt, für das Bairische des 15. Jh. ein Verb *widerpletten* (d. h. *widerblatten*, *widerblätten*) in der Bed. zurückschießen, zurückprallen anzusetzen.

*czagel* 264r (mhd. *zagel*) stm. Schwanz, Schweif.

*czogen* 270r, 272r (mhd. *zogen*) swv. intr. sich auf den Weg machen, ziehen, gehen, maschieren, eilen, laufen.

*czwellig ritter* 260v; vgl. mhd. *swelch*, *swelh*, *swelich*, *swel* pron. (md. auch *swilch*, *swilich*) kondit. und konzess. wenn irgendwelch: welch irgend, welch, auch, welch allgemein (Lexer 2, 1356). — Unsere Stelle lautet: *Der kayser schuff als pald, daz sich wappen schullen czwellig ritter vnd czugen czu der sewl*. Hier in der Bed.: einige, ein paar.

## ŠEST NĚMECKÝCH POVÍDEK ZE SOUBORU GESTA ROMANORUM (Z R. 1455)

Autor otiskuje šest povídek z pozdně středověkého souboru povídek, zvaného Gesta Romanorum, zapsaných podle neznámé dosud německé předlohy písařem Petrem Kranczpergerem r. 1455, rodákem ze Salcburgu, a následujících těsně za svérázným textem Knihy o sedmi mudrcích v brněnském rukopisném sborníku sign. Rkp. 84 4, který je dnes majetkem Státní a vědecké knihovny v Brně a pochází z knihovny Kapitulní knihovny v Mikulově.

Autor přihlíží při rozboru povídek k nejnovějšímu stavu bádání o těchto otázkách. Jako východisko mu slouží vydání latinského originálu — během dvou století stále doplňovaného a obměňovaného —, které pořídil Hermann Oesterley r. 1872 a jehož původ se klade, vzhledem k mnoha tu a tam se vyskytujícím názvům a výrazům, do Anglie. O anglickém původu celé sbírky se však právem pochybuje; snad vzniklo jenom jádro, tj. určitý počet povídek, v Anglii. V poznámce 3. zmiňuje se autor o práci českého romanisty M. Křepinského z r. 1911, která německým badatelům ušla a v níž se Křepinský — na podkladě srovnávání německých a latinských rukopisů s nejstarším latinským rukopisem Gesta Romanorum (Cod. lat. 310 v Universitní knihovně v Innsbrucku), pocházejícím z r. 1342 — snaží důkazy podepřít svou tézí, že jádro latinských povídek vzniklo někde v oblasti kolem Bodamského jezera.

Německá předloha brněnských povídek se zatím nedá zjistit (dosud neexistuje ani spolehlivý přehled o německých rukopisech ani o jejich předlohách), není jí přirozené také vydání německých Gest, pořizené na podkladě jediného německého rukopisu A. Kellera r. 1841. Dá se ve stručnosti říci, že kolik je rukopisů, tolik je hodně od sebe se lišících znění. Nenajde se ani jeden rukopis, který by se v nějaké povídce kryl co do jazykového podání s druhým.

Jedna věc je, pokud jde o jazyk brněnských povídek, velice nápadná: nářečí, v němž jsou povídky zaznamenány, je středobavorské (rodiště našeho písaře, Salcburk, je na pomezí středobavorské a jihobavorské nářeční oblasti). Z faktu, že náš písař uvádí své rodiště (purtig von Salczpurg), nelze však vyvozovat, že také opis byl pořizen v Salcburku. Právě proto, že se v našich zde otištěných povídkách vyskytuje dosti ryze středoněmeckých prvků (grafém *cz*, který podle L. E. Schmitza vznikl v Durynsku a šířil se do Hesenska a do Slezska a jehož se v bavorských rukopisech užívalo jen velmi zřídka, a to vcelku v rukopisech severobavorského původu; grafém *ph* proti *pf* pocházejícímu z jihu; dále pak řada středoněmeckých výrazů, jímž se bavorští písaři vyhýbali), na které se v článku důrazně upozorňuje, lze usuzovat, že buď jmenovaný písař žil a pracoval v severním Bavorsku, někde v blízkosti oblasti východofrancké, anebo že povídky byly převedeny ze středoněmeckého nářečí do nářečí středobavorského. Přitom nutno mít na mysli, že v 15. století docházelo patrně ve zvýšené míře k čilému vzájemnému ovlivňování a vyměňování písařských zvyklostí, takže si také bavorští písaři osvojovali znaky středoněmecké.